

WATERALDIENST

57. Jahrgang 1. März 1994

Quell Verlag
Postfach 10 38 52
70033 Stuttgart

3

ISSN 0721-2402 E 12320 E

Was sind Sekten?

Europäisches Taizé-Treffen
in München

Der Israel-Vatikan-Vertrag

Das »6. und 7. Buch Mosis«

»Jesus – Essener, Guru, Esoteriker?«

Materialdienst der EZW



Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

Inhalt

Zeitgeschehen

- Das Versagen Europas 65
Albanien – die Rückkehr der Religion 65

Im Blickpunkt

HANSJÖRG HEMMINGER

- Was sind Sekten?
Ein Beitrag zur Begriffs-
bestimmung** 68

Berichte

REINHARD HEMPELMANN

- Schritte auf dem „Pilgerweg
des Vertrauens“
Europäisches Taizé-Treffen
in München** 76

Informationen

JUDENTUM

- Der Israel-Vatikan-Vertrag; ein Ab-
kommen mit Hintergedanken? 80

NEUE RELIGIÖSE BEWEGUNGEN

- »Syzygy« – eine neue Zeitschrift über
alternative Religion und Kultur 83

- Internationale Konferenz in Recife 83

ESOTERIK

- Das »Schöpferische Zentrum OASE« 84

PARANORMALE HEILUNG

- Geistheiler-Adreßbuch 85

- BGH zur „Wissenschaftlichkeits-
klausel“ der Privatkassen 87

OFFENBARUNGSSPIRITUALISMUS

- Entzug der Heilpraktiker-Erlaubnis
für „Uriella“ bestätigt 88

ABERGLAUBE

- Das »6. und 7. Buch Mosis« – neue
Untersuchung zu seiner Geschichte 89

Buchbesprechungen

Joachim Finger

- »Jesus – Essener, Guru, Esoteriker?« 91
»Das Wörterbuch der Staatssicherheit« 92

Impressum

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. – *Redaktion:* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Pfarrer Dr. Andreas Fincke, Dr. Hansjörg Hemminger, Pastor Dr. Reinhard Hempelmann, Pfarrer Dr. Reinhart Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Pfarrer Dr. Werner Thiede. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 70193 Stuttgart, Telefon 0711/2 26 22 81/82.– *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstr. 12A, Postfach 10 38 52, 70033 Stuttgart, Telefon 0711/6 01 00-0, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2036 340. Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeigengemeinschaft Süd, Furtbachstraße 12A, 70178 Stuttgart, Postfach 10 02 53, 70002 Stuttgart, Telefon (07 11) 6 01 00-66, Telefax (07 11) 6 01 00-76. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmall. Es gilt die Preisliste Nr. 8 vom 1 10. 1993. – *Bezugspreis:* jährlich DM 53,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 4,50 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. – Alle Rechte vorbehalten. – Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

Zeitgeschehen

○ **Das Versagen Europas.** Im Balkan-Krieg hat nicht nur menschliches Leiden, sondern auch das feige Zurückschrecken vor der Gewalt von Kriegsverbrechen selten gekannte Dimensionen erreicht, selbst wenn der Völkermord in diesem „dritten Europa“ durch Androhung einer Militärintervention des demokratischen „ersten Europa“ kurzfristig unterbunden werden könnte. Der aus dem Kabinett Kohl wegen dessen untätiger Bosnien-Politik ausgeschiedene frühere Postminister Dr. Christian Schwarz-Schilling hat das Versagen Europas im Balkan-Krieg einmal als „die schlimmste Hypothek für das nächste Jahrhundert“ kritisiert. Der promovierte Sinologe stellte Ende letzten Jahres in einem Interview u. a. fest: „Es handelt sich nicht um einen Religionskrieg, auch wenn manche moslemische Fundamentalisten versuchen, es zu einem Religionskrieg zu machen... Der wirkliche Ansatzpunkt ist die Ideologie einer orthodoxen, nationalistischen, großserbischen Machteroberung.“ Der Westen arbeite aber den Behauptungen der Fundamentalisten entgegen: „Europa, das die Rechte der anderen Religionen nicht mitverteidigen konnte, wird dafür noch einmal eine unglaublich schwere Konsequenz erleiden. Wir werden eine Art Gaza-Streifen oder Palästina bekommen, obwohl die bosnischen Moslems das gar nicht wollen. Sie sind ja nach unserer Lebensart, sind eine europäische Zivilisation ohne Fanatismus.“ Die Christen, die den Verrat an ihnen mit zugelassen hätten, würden dafür mit in Haft genommen werden. Der Weg, den Bosnien gehen wollte, sei der

richtige gewesen: als ein Vielvölker-, ein Rechts- und Verfassungsstaat, in dem jeder seine Religion ausüben kann. „Und das hätten wir verteidigen müssen bis zum Letzten, weil es eigentlich das Zukunftsmodell ist für ein gutes Zusammenleben verschiedener Völker und Religionen.“

Unterdessen kommt aus Johannesburg die unglaubliche Meldung, daß ausgerechnet jetzt „der Weltkirchenrat vor einer grundsätzlichen Neubewertung seiner Sanktionspolitik“ stehe (»epd«, 31. 1. 94): „Unter dem Druck der serbisch-orthodoxen Kirche“ habe der Zentralschuß die UN-Sanktionen gegen Serbien und Montenegro kritisiert. Wenigstens die deutschen Delegierten blieben unbeirrbar. OKR Klaus Wilkens (EKD) sagte lt. »epd«, die Glaubwürdigkeit des ÖRK stehe in Gefahr, wenn er einen Wirtschaftsboykott gegen ein „kriegführendes Land“ wie Serbien ablehne. Was gegen das Apartheid-System Südafrikas oder Saddam Hussein als Politik manchmal geradezu zelebriert wurde, das soll nun ausgerechnet gegenüber dem grausamen Aggressor Serbien nicht mehr gelten! Wie zum Hohn auf solche Torheit hat serbische Artillerie allein am 5. Februar 1994 den Tod von 68 gräßlich verstümmelten, zeretzten Marktbesuchern in Sarajevo verursacht. Daß es den Delegierten aus einem für die tägliche Tötung Unschuldiger hauptverantwortlichen Land mit russischer Hilfe gelungen ist, die Stimmung in einem so hochrangigen ökumenischen Gremium zu „kippen“, ist ein weiteres Menetekel für das Leben im Europa des kommenden Jahrtausends. ru

○ **Albanien – die Rückkehr der Religion.** Abends, in Albanien. Es klopft an der Hotelzimmertür. Eine Gruppe Einheimischer ist gekommen,

die erfahren hat, daß Ausländer im Ort sind: „Bitte, haben Sie etwas christliche Literatur für uns?“ – „Für mich bitte auch!“ – „Und auch für meinen Bekannten...“

Eine momentan typische Szene in diesem Land, das sich erst 1991, nach jahrzehntelanger Isolierung, im Zuge von Revolution und Demokratisierung öffnete. Als schließlich das Enver-Hoxha-Denkmal in Tirana vom Sockel gestürzt wurde, war dies Ausdruck einer Wende, die extremer in keinem anderen Land des ehemaligen Ostblocks hätte vollzogen werden können. Mit dem Abbruch der Beziehungen zur UdSSR und dem folgenden Bruch mit China hatte sich Albanien in den 1960er Jahren in die Isolation manövriert. Grund für diese politischen Entscheidungen war das Festhalten an stalinistischer Gesinnung – ein Standpunkt, von dem aus jegliche Liberalisierung der anderen kommunistischen Länder einen „Verrat an der wahren Lehre“ darstellte. Konsequenterweise wurde Albanien von seinen Machthabern abgeschottet. Allein der Versuch, eine Fremdsprache zu lernen, führte zu 20 Jahren Gefängnisstrafe. Augenfälliges Beispiel für die Politik der Einigelung sind auch die Tausende von Bunkern, die das Land überziehen. gelang es einem Auslandsalbaner, eine Besuchsgenehmigung zu erlangen (ein seltenes Glück), so durfte er seine Familie nicht in deren Wohnung, sondern allenfalls im staatlichen Hotel sehen. Nach all den Repressalien wird die Neuorientierung jetzt vom Hunger nach christlicher Lehre, vom Kampf ums Überleben und vom Blick nach Westen bestimmt.

Es sollte wohl eine Huldigung von Maos Kulturrevolution sein, als Albaniens Diktator den „ersten atheistischen Staat der Welt“ ausrief. Die Religion wurde erbarmungslos ausgerottet, Zehntausende Gläubige hingerichtet, Kirchen in Sport-

paläste und Kinos umgewandelt. Zwar erhielt sich das Regime einen „Vorzeige-Bischof“ in Shkodra am Leben. Als dieser es allerdings 1985 wagte, einen Jungen zu taufen, wurde er hingerichtet. In mittelalterlicher Manier karnte man seine Leiche in einem Käfig durch die Stadt.

Nach sozialistischer Lehrmeinung dürfte es nun, nachdem eine ganze Generation religionslos nachgewachsen ist, eigentlich keinerlei Interesse an Glaubensdingen mehr geben, da doch Religion nichts weiter als ein Machtinstrument klerikaler Institutionen sei. Doch das „Experiment Albanien“ gibt jener anderen Meinung recht, die religiösen Glauben als unausrottbares menschliches Bedürfnis definiert.

Der religiöse Hunger äußert sich auf allen Ebenen. Die neue Regierung stellt sich hinter die wiedererstandene Albanische Orthodoxe Kirche. Dankbarkeit für die Einrichtung mehrerer Mutter-Teresa-Stationen wird auf Briefmarken bekundet. Der europaweite Evangeliums-Rundfunk strahlt Sendungen von der Hauptstadt Tirana aus. Kirchen werden gebaut, Bunker zu Kirchen umfunktioniert. Menschen diskutieren öffentlich über den Glauben, genießen es, jetzt laut sagen zu können: „Ich glaube an Jesus Christus“. Vor der Demokratisierung stand Gefängnisstrafe bereits auf Erwähnung des Wortes „Gott“.

Zwar blicken mehr Albaner auf eine islamische als auf eine christliche Familiengeschichte zurück. Dennoch sind muslimische Aktivitäten derzeit nur ansatzweise zu entdecken. Sie beschränken sich auf die Wiederöffnung der Moscheen, auf Anweisungen zu den Gebetshaltungen per Bildtafel, auf Koran-Lieferungen. Nur ganz vereinzelt tauchen verschleierte Frauen auf, und selbst solche Albaner, die familiengeschichtlich dem Islam nahestehen, sprechen Ausländer

auf der Straße mit der Bitte um christliche Bücher an. Die zahlenmäßig noch geringen Touristen geraten so in eine missionarische Rolle. Würden sie sich in ihrer Heimat mit derlei Aktivitäten dem Verdacht des Sektierertums aussetzen, so wird das Verteilen religiöser Literatur in Albanien jetzt geradezu erbeten. Übrigens hat die Teilnahme muslimischer Albaner an christlichen Festen Tradition und ist aus vorkommunistischer Zeit – etwa auf historischen Fotos – gut belegt.

Jetzt allerdings läßt sich auch schon ein Vorfeld künftiger religiöser Spannungen erkennen. Im Nordwesten des Landes ist die katholische Kirche durch vom Vatikan entsandte ausländische Priester repräsentiert. Im Südosten achtet der Staat auf religiöse Autonomie, spricht Unabhängigkeit von der Griechisch-orthodoxen Kirche. Hier sind zwar auch ausländische Missionare aktiv, doch ist diese „Missions-Szene“ eher heterogen, die Aktivisten sind eine international bunte gemischte Gruppe, die dem evangelikalen Spektrum entstammen. Dabei wird keine institutionelle Macht beansprucht, sondern es wird Wert auf die Unterstützung im Aufbau selbständiger Gemeinden gelegt.

Die neue Freiheit macht auch die Kritik an der neugewählten Regierung hoffähig. Präsident Berisha ist Moslem; seine Gegner rekrutieren sich vornehmlich aus orthodoxen Christen und Altkommunisten. Sollte sich der religiöse Sektor weiter ausdifferenzieren, indem sich orthodoxer Islam auf breiterer Basis etabliert, so wäre die Situation auf dem Balkan noch verwirrender und noch explosiver: Die ethnischen Gruppen Albaniens würden weiter auseinanderdriften, die muslimische Bevölkerung Bosniens bekäme Verbündete, was gleichzeitig das Kosovo-Problem weiter schüren würde...

Wie auch in anderen Ländern des zusam-

mengebrosenen Ostblocks, so ergaben sich mit der Öffnung des Landes nicht nur neue Freiheiten für das Volk. Der reglementierende Kommunismus hatte immerhin eine Grundversorgung garantiert. Jetzt steht ein Großteil der Fabriken still, und der Durchschnittslohn derer, die noch Arbeit haben, beträgt umgerechnet 20 US-Dollar. Um die Inflation aufzuhalten, wurde die einheimische fest an die amerikanische Währung ange koppelt. Doch auch so ist das Überleben hart: Ein Brot kostet bereits einen halben Dollar.

So gab es schon bald nach der Revolution die ersten Hungernden. Noch haben die Menschen keine Routine im Betteln; bei den wenigen Ausländern, die Albanien besuchen, wäre dies ohnehin nicht sehr einträglich. Missionsgesellschaften – protestantische im jetzt wieder orthodoxen Südosten, Salesianer im jetzt wieder katholischen Nordwesten – versuchen, die Not zu lindern, verteilen Nahrungsmittel und nehmen sich der Straßenkinder an. Die »Mission für Süd-Ost-Europa« baute ein Kinderheim wieder auf, aus dem bereits Kinder verkauft worden waren. Das italienische Militär brachte in einer „Operation Pelican“ Hilfsgüter. Aus Deutschland kamen Entwicklungshilfegelder und technische Unterstützung. Leider sind dies nur Tropfen auf den heißen Stein. Die Albaner mögen es als Ironie des Schicksals empfinden, daß zu den Nachbarn rings um ihr Land allnächtlich Lebensmittelpaletten vom Himmel schweben.

Albanien, das ist Dritte Welt in Europa. Bereits im Winter 1991/92 fielen vielerorts die Alleebäume der Brennholzsuche zum Opfer. Doch auch die Nahrungsvorräte sind jetzt aufgebraucht, und so wird jeder folgende Winter noch härter. Die Katastrophe bahnt sich an. Inmitten der EU, zwischen Italien und Griechenland.

Arnold Groh, Berlin

Hansjörg Hemminger

Was sind Sekten? Ein Beitrag zur Begriffsbestimmung*

Das Wort „Sekte“ leitet sich vom lateinischen „secta“ (Richtlinie) ab, dem Substantiv zum Verb „sequi“ (folgen) und bedeutet dasselbe wie das aus dem Griechischen kommende „Häresie“ (Richtung, Partei). Die Ableitung vom lateinischen „secare“ (abschneiden, trennen) ist nicht richtig, hat aber den Wortsinn mit geprägt. Das Wort taucht schon im Neuen Testament auf, z. B. in Gal. 5,20 im griechischen Urtext als Häresie, in der Vulgata (lateinische Bibelübersetzung) als „secta“.

Eine Sekte steht als Minderheit mit abweichender Lehre und/oder Praxis einer Religion gegenüber, von der sie sich getrennt hat. Schon in frühchristlicher Zeit wird Sektierertum von der Kirche mit Verirrung oder Abfall gleichgesetzt – so in Gal. 5,20, wo Paulus unter den Problemen der Gemeinde „Spaltungen und Parteien“ aufzählt. Umgekehrt galten die Christen den Juden als Sekte. Es handelt sich also meist um eine abwertende Fremdbezeichnung und oft um einen Kampfbegriff. Wissenschaftlich wird er daher heute nicht selten umgangen, z. B. durch Bezeichnungen wie „dissidierende

Gruppe“ oder „Sondergemeinschaft“, juristisch durch „Religionsgesellschaft“ u. a.

Das Selbstverständnis der Sekte sieht jedoch anders aus: Das Eigentliche der Mutterreligion soll aus dem Verfall wiedergewonnen oder zur Vollendung gebracht werden. Die entstellte Wahrheit soll neu enthüllt, der rechte Weg oder die rechte Ordnung der Gemeinschaft aufgezeigt werden. Die wenigen Treuen sollen aus den vielen Lauen gesammelt, die Geretteten von den Verlorenen getrennt werden. Es geht den Sekten – wie jeder Religion – um das Heil, um die Wahrheit und um den rechten Weg – aber dies stets im Gegenüber zur Tradition oder zum religiösen Amt, von denen man sich unterscheiden will.

Sekten und Religionen

In der Regel entstehen Sekten durch charismatische Gründerpersönlichkeiten. Es gibt sie in allen Hochreligionen, z. B. im antiken Judentum die Essener und Samaritaner, im Buddhismus die Zen-Sekten usw. Allerdings unterscheiden sich die Religionen in ihrer Beziehung zur Sekte je nachdem, ob sie sich exklusiv verstehen (monotheistische Religionen) oder inklusivistisch verfahren, also verschiede-

* Der Text stellt einen erweiterten und veränderten Vorabdruck des Artikels dar, der zum selben Thema im geplanten »Handwörterbuch Religionssoziologie« (Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn) erscheinen wird; voraussichtliches Publikationsdatum ist Frühjahr 1994.

nen Ausprägungen von Lehre und Praxis Raum geben (östliche Hochreligionen). Im zweiten Fall muß es nicht zur offiziellen Trennung von Hauptreligion und Sekte kommen, die Sekte muß sich auch selbst nicht als exklusiv verstehen. Das ist zum Beispiel (mehr oder weniger) der Fall bei den buddhistischen Sekten Japans, die deshalb auch neutraler als „Schulen“ bezeichnet werden. In Indien (und weltweit) gibt es viele Sondergemeinschaften, die sich als Erfüllung oder Vollendung des Hinduismus verstehen, ohne sich von der Gesamtheit der Hindus zu trennen.

Wenn sich die Mutterreligion exklusiv versteht, setzt die Sekte ihr einen eigenen Absolutheitsanspruch entgegen. Wo die Mutterreligion gleichzeitig kulturbestimmend ist, kommt der politische Dissens zum religiösen Dissens dazu. Die Sekte kündigt nicht nur die Grundlage der religiösen Gemeinschaft auf, sondern auch die der bürgerlichen Gemeinschaft. Dies führt zu besonderen Spannungen im Islam, der als Religion stets gleichzeitig eine Gesellschaftsordnung stiftet. Islamische Sekten sind daher selten und sind (wenn sie nicht ihren Siedlungsraum als Mehrheit beherrschen, wie die Drusen) ggfls. starker Verfolgung ausgesetzt, z. B. die Baha'i im Iran, die Sekte der Ahmadiyyas in Pakistan usw.

Im christlichen Raum wurden Sekten in ähnlicher Weise als gefährliche Ketzerei betrachtet, solange das Christentum Staatsreligion war. Trotzdem gab es von Anfang an Abspaltungen: den Arianismus zur Zeit der Völkerwanderung, die Katharer im Frühmittelalter, die Waldenser und die Hussiten im Vorfeld der Reformation, die Täuferbewegung nach der Reformation, die puritanischen „Dissenter“ in England und viele andere. Die Geschichte der Sekten im christlichen Abendland ist auch eine Geschichte der

Ketzerverfolgungen und der Sektenkriege. Beides wurde aus der engen Verbindung von Kirche und Staat heraus gerechtfertigt. Diese historische Schuld der Kirche darf heute beim Umgang mit Sekten nicht vergessen werden.

Noch im Westfälischen Frieden von 1648 wurde bestimmt, daß im Deutschen Reich außer der katholischen, evangelischen und reformierten Kirche keine „Religion oder Sekte“ geduldet werden dürfe. Die Zeit der Aufklärung brachte aber eine allmähliche Wandlung. Während des 18. und 19. Jahrhunderts wurden Abspaltungen von den Staatskirchen zunehmend politisch toleriert. Es kam daher um die Mitte des letzten Jahrhunderts zur Bildung vieler Sondergruppen vor allem im protestantischen Raum. Ein Schwerpunkt der Entstehung neuer Gruppen lag (und liegt) ab dem 19. Jahrhundert in den USA. Von dort kamen (und kommen) neue, damals pauschal so genannte Sekten auch nach Europa. Viele von ihnen gehören heute zu den Freikirchen bzw. zu innerkirchlichen Bewegungen (z. B. Quäker, Methodisten, Baptisten, Altkatholiken, Neupietismus und Evangelikalismus). Gleichzeitig und zum Teil aus denselben Wurzeln entstanden die heute als „klassische Sekten“ bezeichneten Gemeinschaften, die Neuapostolische Kirche, die Zeugen Jehovas, Christian Science, die Mormonen usw. Dadurch ergab sich schon im 19. Jahrhundert eine bis heute weiterwirkende Zweiteilung der religiösen Landschaft in staatlich privilegierte große Kirchen (die Volkskirchen) und kleinere Sekten. Unter den Sektenbegriff fielen dabei nicht nur lehrmäßig stark abweichende Gruppen wie die Mormonen, sondern auch Baptisten, Methodisten, Quäker, die Brüdergemeinde usw., die sich theologisch in das protestantische Spektrum einfügen. Dagegen wurden Gruppen

ohne christliche Wurzel nicht als Sekten bezeichnet, sondern als „andere Religionen“ oder „Religionsparteien“.

Der klassische Sektenbegriff

In den vom Geist der „Dissenters“ geprägten USA galt – in bewußtem Gegensatz zu Europa – die Trennung von Kirche und Staat als Verfassungsgrundsatz. Max Weber (1864–1920) beschrieb (auch aufgrund der Verhältnisse in den USA) die Sekte im Unterschied zur Kirche folgendermaßen: „Eine ‚Kirche‘ ist eben eine Gnadenanstalt, welche religiöse Heilsgüter wie eine Fideikommißstiftung verwaltet und zu welcher die Zugehörigkeit (der Idee nach!) obligatorisch, daher für die Qualität des Zugehörigen nichts beweisend, ist, eine ‚Sekte‘ dagegen ein voluntaristischer Verband ausschließlich (der Idee nach) religiös-ethisch Qualifizierter, in den man freiwillig eintritt, wenn man freiwillig kraft religiöser Bewährung Aufnahme findet.“ (»Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie«, S. 211) Nach Weber ist eine Sekte gekennzeichnet als Bekenntnisgemeinschaft (im Unterschied zur Volkskirche), durch ihre Gemeindegouvernanz (kein geistliches Amt als letzte Autorität), ihre autonome Gemeindegouvernanz (Überwachung der geistlichen und moralischen Qualitäten bei den Mitgliedern), durch die Betonung des Charismas gegenüber Amt und Tradition; im Extrem durch das Meiden der unreinen Außenwelt. Webers Sektendefinition (unter die praktisch alle amerikanischen Denominationen wie Presbyterianer, Quäker und Baptisten fielen) wurde von *Ernst Troeltsch* aufgegriffen und theologisch weiterentwickelt. Sie setzt die kulturprägende Großkirche als Milieu der Sekten voraus.

Seither haben die Volkskirchen durch die fortschreitende Säkularisierung (trotz z. T. weiterbestehender Privilegien) weitgehend ihre Rolle als einzige bürgerlich anerkannte, religionsverwaltende Institution eingebüßt. Auf der anderen Seite machten viele der früheren „dissidierenden Gruppen“ wie Baptisten und Methodisten einen Prozeß der Verkirklichung durch: Amt und Ausbildung wurde für die Gemeindeleitung (für den Pastor) wichtig, das persönliche Charisma verlor an Bedeutung. Überörtliche Institutionen (Kirchenleitungen) schränkten die Gemeindegouvernanz ein usw. Aus diesem Prozeß entstanden die sogenannten Freikirchen als gesellschaftlich akzeptierte christliche Gemeinschaften außerhalb der großen Kirchen. Als Sekten wurden nur noch diejenigen Gemeinschaften betrachtet, bei denen sich die von Max Weber beschriebenen klassischen Merkmale stark ausprägten, die z. B. ungewöhnlich viele private und öffentliche Konflikte verursachten, die in „separatistischer Vereinzelung“ (Hans-Dieter Reimer) leben und zu einem „innerlichen Winkeldasein“ (Kurt Hutten) neigen. Es entstand vor allem durch *Kurt Hutten* nach dem 2. Weltkrieg ein noch heute gültiger „klassischer“ Sektenbegriff. Zu ihm gehört

- die christliche Wurzel der Gruppe;
- ein Absolutheitsanspruch auf das Heil gegenüber der Ökumene der christlichen Kirchen;
- Verweigerung der ökumenischen Gemeinschaft;
- scharfe Kirchenkritik, aggressive Mission im Bereich der Großkirchen;
- klarer Umriß der Gruppe mit deutlichen Grenzen zwischen Innenwelt und Außenwelt, soziale Konflikte mit der Außenwelt;
- hierarchische, häufig zentralistische, Machtstrukturen, ein geschlossenes

Lehrsystem und eine normierte Lebenspraxis.

Interessant zu vermerken ist, daß von Vertretern der Orthodoxen Kirchen, vor allem aus dem ehemaligen Ostblock, der bei uns überholte Sektenbegriff Max Webers fast unverändert benutzt wird. Die Einheit der Orthodoxie mit der Kultur des Landes und meist auch mit dem Staatsvolk wird trotz der jahrzehntelangen kommunistischen Herrschaft noch so stark empfunden, daß zumindest tendenziell alle anderen religiösen Gemeinschaften als Sekten gelten, die der einen wahren Kirche gegenüberstehen. Die Zuspitzung, die der Sektenbegriff bei uns erfahren hat, wird häufig nicht verstanden. Zum Beispiel bezeichnete ein Vertreter der Rumänischen Orthodoxen Kirche auf einer internationalen Konferenz sowohl bodenständige Pfingstgemeinden, als auch evangelikale Missionsgemeinden amerikanischer Herkunft, als auch die Zeugen Jehovas, als auch moralisch höchst anrühliche Neuoffenbarungsgruppen mit dem selbem Wort „Sekte“. Ähnlich kommt vermutlich in Lateinamerika manchmal das Etikett „protestantische Sekte“ für eine Vielzahl höchst unterschiedlicher Gruppen zustande. Da der Katholizismus in Lateinamerika unangefochten als kulturbestimmende Religion wirkt oder wirkte, macht nahezu jede Form theologischer oder organisatorischer Trennung von ihm bereits eine Sekte aus.

Neuapostolische Kirche und Zeugen Jehovas

Zurück zum klassischen Sektenbegriff Kurt Huttens: Die beiden größten Sekten dieser Art sind die Neuapostolische Kir-

che (600000 Anhänger in Deutschland) und die Zeugen Jehovas (ca. 160000 Anhänger). An ihrem Beispiel läßt sich die unterschiedliche soziale Gestalt verdeutlichen, die eine Gemeinschaft vom Typus „klassische Sekte“ heute annehmen kann.

Im Fall der Neuapostolischen Kirche werden die sozialen Konflikte durch Anpassung an das kleinbürgerlich-handwerkliche Milieu der Anhänger gering gehalten. Der religiöse Absolutheitsanspruch wird dabei nicht aufgegeben. Die Erlösung bleibt aus neuapostolischer Sicht an das Apostelamt gebunden, und dieses wiederum an die neuapostolische Hierarchie. Aber der Anspruch wird nur vorsichtig in soziale Strukturen umgesetzt. Die Abgrenzung von der andersdenkenden Umwelt ist zwar bemerkbar, aber nicht krasser Art, auch die Missionsmethoden bleiben eher unaufdringlich. Mitglied dieser Sekte zu werden, bedeutet daher, in eine geschlossene Großfamilie einzutreten, die ihr Familienmilieu gegen die Außenwelt abgrenzt, mit dieser aber ansonsten keine Konflikte sucht. Man setzt auf eine Art familiärer Sozialkontrolle, um die Gruppe stabil zu halten. Die meisten verbleibenden Konflikte kommen zustande, weil Familie und Verwandtschaft teilweise zur Sekte gehören und teilweise nicht. Politische und juristische Kämpfe mit der Umwelt gibt es dagegen kaum. Die Folge ist einerseits eine große gesellschaftliche Akzeptanz. Man nimmt die Neuapostolische Kirche (außer aus theologischer Sicht) kaum mehr als Sekte wahr. Andererseits kommt es zu einer „Verkirchlichung“ der Sekte, es entsteht (besonders in der 2. und 3. Generation) ein Randbereich von distanzierten Mitgliedern. Die Grenzen zur Umwelt werden aufgeweicht.

Die Zeugen Jehovas (Wachturm-Gesellschaft) demonstrieren dagegen nicht nur

den großen Kirchen, sondern auch der säkularen Kultur gegenüber ihre Andersartigkeit durch aufdringliche Missionsmethoden, bewußtes Inkaufnehmen von Konflikten mit dem Gesetz usw. Bekannt sind die Verkäufer der Zeitschrift »Wachturm« im Straßenbild. Durch die Verweigerung nicht nur des Wehrdienstes, sondern auch des Zivildienstes, mußten zahlreiche Zeugen Gefängnisstrafen verbüßen oder Geldstrafen bezahlen. In Schulen fallen Kinder und Eltern durch Vorbehalte gegen Schulfeste, Schullandheim-Aufenthalte usw. auf. Der Absolutheitsanspruch der Sekte (nur Zeugen werden in der nah bevorstehenden Endzeit von Gott verschont, alle Nicht-Zeugen kommen um) wird durch Radikalität nach außen hin sozial bekräftigt. Das Innenmilieu der Zeugen gleicht dem einer Kampfgemeinschaft oder einer straff organisierten geschäftlichen Organisation. Der Leistungsdruck ist groß, die soziale Kontrolle wird durch institutionelle Kontrolle verstärkt, und die Gruppengrenzen sind klar gezogen. Einen Randbereich von Unentschiedenen, Lauen oder Distanzierten gibt es auch nach drei Generationen kaum. Der Preis dafür besteht in zahlreichen Konflikten auf persönlicher und gesellschaftlicher Ebene und in einer verbreiteten Ablehnung der Sekte.

Die sog. Jugendreligionen

In der öffentlichen Diskussion stehen allerdings die klassischen Sekten seit Anfang der siebziger Jahre nicht mehr im Vordergrund. Damals traten in Europa (von den USA kommend) „neue religiöse Bewegungen“ auf, die wegen ihrer überwiegend jungen Anhängerschaft als „Jugendreligionen“ bezeichnet wurden. Sie

verursachten heftige Konflikte mit Angehörigen, mit Behörden und Kirchen. In den USA wurden dieselben Gruppen „destructive cults“ genannt. Der abwertende Begriff „cult“ trat neben den neutralen Begriff der „denomination“. Auch in Deutschland wurde bisweilen in Anlehnung an den amerikanischen Sprachgebrauch von „destruktiven Kulturen“ gesprochen. Besonders anstößig waren und sind die aggressiven und ethisch z. T. unvertretbaren Missionsmethoden dieser Gruppen: Sie wurden als „Seelenwäsche“, „Bewußtseinskontrolle“ o.ä. beschrieben, das Ergebnis als „Psychomutation“ oder „mind control“. Es darf jedoch nicht übersehen werden, daß die Konversion trotz dieser Methoden der Täuschung und Beeinflussung von einer anfänglichen Faszination ausgehen muß (s. u.).

Trotz der Ähnlichkeit der Konflikte, die um diese Gruppen aufbrachen, sind ihre religiösen Wurzeln sehr unterschiedlich: Hare Krishna und Ananda Marga, Transzendente Meditation, Divine Light Mission und später die Osho/Bhagwan-Gruppe haben als Guru-Bewegungen einen hinduistischen Hintergrund; die Vereinigungskirche (Mun) ist synkretistisch; japanische Neureligionen wie Soka Gakkai sind buddhistischer Herkunft; es gibt quasi-christliche Neugründungen wie die Kinder Gottes von „Vater Mo“ (heute »Die Familie« genannt). Hinzu kommen Gruppen ohne eigentlich religiöse Lehre und Praxis, die sich unter soziologischen und psychologischen Gesichtspunkten ähnlich verhalten. Für sie wurden die Begriffe „Psychosekte“ und „Politsekte“ geprägt. Die wichtigste „Psychosekte“ war und ist der Scientology-Konzern mit seinem okkultmagischen Denken. Zu nennen wäre noch der est-Konzern (»Erhard Seminar Training«; »Centers Network«; »Forum«,

jetzt: »Landmark Education«) und der aus der sogenannten „Zürcher Schule“ hervorgegangene »Verein zur Förderung der psychologischen Menschenkenntnis« (VPM) sowie der »Bund gegen Anpassung« (auch: Neue Linke). Eine typische „Politsekte“ bildet die Lyndon LaRouche-Bewegung, die bei uns als »Europäische Arbeiterpartei« (EAP) und als »Patrioten für Deutschland« bekannt wurde.

„Kulturelle“ Sekten

Die Gemeinsamkeit dieser in Lehre und Praxis höchst unterschiedlichen Gruppierungen liegt darin, daß sie einen radikalen Gegenentwurf zur Lebensweise und Lebensorientierung der säkularen, pluralen westlichen Industriegesellschaften anbieten. Im Dagegensein sind sie den Zielsetzungen ihrer Umwelt allerdings auch verbunden, sie sind notwendigerweise auf all das fixiert, wogegen sie antreten. Die Guru-Gruppe »Transzendente Meditation« (TM) verbreitet zum Beispiel angebliche Resultate der Wissenschaft, um für ihre Meditationsangebote zu werben. Damit tritt sie einerseits mit einer sektierischen Alternativwissenschaft gegen die eigentliche Wissenschaft an. Auf der anderen Seite bleibt TM gerade dadurch dem westlichen Wissenschaftsglauben auch verhaftet. Dieses Spannungsverhältnis von radikaler Verneinung und Fixierung auf das Verneinte gilt besonders für die Gruppen, die wie Scientology oder die EAP selbst eine säkulare oder okkulte Ideologie vertreten. In diesem Fall liegt die radikale Alternative darin, gängige Ziele wie Erfolg, Fortschritt oder die „neue Gesellschaft“ auf völlig anderen Wegen zu verwirklichen, als sie die Kultur außerhalb der Sekte vorgibt. Die Identität der „neuen religiösen Bewe-

gungen“, der Psycho- und Politgruppen definiert sich also im Gegenüber zu modernen westlichen Kultur, sie formt sich im Milieu dieser Kultur. Ihr Wesen steht viel weniger im Gegenüber zu einer großen Religion, es gehört auch viel weniger in das Milieu einer großen Religion hinein, als es bei den klassischen Sekten der Fall ist. (Auch deren Entstehung ist allerdings mit Kulturkritik an der säkularen Welt verbunden, nicht nur mit Religionskritik an der Lehre und Praxis der Kirchen.) Der Unterschied zwischen klassischen Sekten und sogenannten Jugendreligionen fällt besonders auf, wenn man Guru-Gruppen wie Hare Krishna und Ananda Marga betrachtet. In unserer Kultur sind sie „Jugendsekten“ oder gar „destruktive Kulte“, also neue und gesellschaftlich sehr anstößige Gemeinschaften. In Indien sind diese Gruppen einfach hinduistische Sekten, die zwar hin und wieder ebenfalls Anstoß erregen, aber andererseits in die indische Sektenlandschaft als (aus dieser Sicht) „klassische“ Sekten eingeordnet werden können.

Mit anderen Worten: Es handelt sich bei den sogenannten Jugendreligionen (in einer westlichen Umwelt) um „kulturelle Sekten“, die einige der klassischen Sektenmerkmale aufweisen und andere nicht. *Friedrich-Wilhelm Haack* nannte drei Kennzeichen der „Jugendreligionen“:

- ein „rettendes Rezept“ für Individuum und Welt, das absolut gesetzt wird und andere Wege ausschließt;
- ein „heiliger Meister“, der absoluten Gehorsam fordert und empfängt und der von einer totalitären Hierarchie vertreten wird;
- eine „gerettete Familie“ als soziale Organisation zur Rettung und Heilung der Welt, als vorausseilendes Modell für die vollkommene menschliche Gemeinschaft.

Es finden sich also bei den „Jugendreligionen“ die klassischen Sektenmerkmale der Abgrenzung von den Unreinen oder Unerlösten, die Betonung des Charismas, die Normierung der Lehre und Lebenspraxis und der Absolutheitsanspruch für die eigene Gruppe. Es fehlt (meist) die christliche Wurzel und das bewußte Gegenüber zu den großen Kirchen. Ihre Milizität ist teils durch die o. g. Merkmale bedingt, teils ein Problem ihres Alters. Sie befanden sich in den siebziger Jahren in der ersten Generation ihrer Entwicklung. Der „lebende Meister“ und sein Charisma bestimmten die Gruppe, und die Anhängerschaft bestand aus jungen Konvertiten. Es überzog (zum Teil bis heute) die radikale Abgrenzung von der Umwelt und der Versuch, die eigene Utopie zu verwirklichen, während Anpassungs- und Verständigungsversuche fehlten. Dies wird zum Teil jetzt anders, es gibt eine Entradikalisierung der neuen religiösen Bewegungen, die mit Anpassungstendenzen an die Umwelt verbunden ist (z. B. bei Hare Krishna). Es wird sich zeigen, welche dieser Gruppen versucht, die Radikalität der Anfangszeit zu konservieren (wie die Zeugen Jehovas) und welche versuchen wird, das Zusammenleben mit der Umwelt (wie die Neuapostolische Kirche) künftig reibungsfreier zu gestalten.

Sekten in der Umgangssprache

Die Erfahrungen – trotz fachlichen Widerstands – bald so genannten mit den „Jugendsekten“ führten zu einer Verschiebung des Bedeutungsfelds von „Sekte“ im alltäglichen Sprachgebrauch. Der religiöse Dissens spielt jetzt eine geringere Rolle als der radikale kulturelle Dissens. Jede Gruppe, die eine geschlossene Ge-

genwelt aus alternativen Ideen und alternativer Lebensweise errichtet und die im Innern autoritär geführt wird, gerät in den Geruch des Sektiererischen. Die öffentliche Kritik an solchen Gruppen ist überwiegend ethischer Art und bezieht sich auf den inhumanen Umgang mit Menschen. Obwohl diese Kritik in vielen Fällen berechtigt ist, dürfen die „Jugendsekten“ nicht über einen Kamm geschoren werden. Weder manipulieren alle Gruppen die Konvertiten in gleicher Weise, noch beuten alle ihre Mitglieder gleichermaßen aus, noch sind die Verhältnisse in klassischen Sekten immer besser (s. Zeugen Jehovas), noch sind die großen Religionen von solchen Mißständen frei.

Man mag es aus Gründen begrifflicher Klarheit bedauern, daß der umgangssprachliche Sektenbegriff sich überhaupt auf die neuen religiösen Bewegungen ausdehnte. Die Gründe dafür sind allerdings ebenfalls einsichtig und wurden kurz umrissen. Es gibt dazuhin zwischen den „klassischen Sekten“ und den „neuen religiösen Bewegungen“ keine klare Trennung, die Begriffe bezeichnen Typen. Neuoffenbarungs-Sekten wie das »Universelle Leben« (Zentrum in Würzburg) oder »Fiat Lux« haben Merkmale beider und sind als soziologische Mischform anzusehen.

Sowohl Friedrich-Wilhelm Haack als auch Hans-Diether Reimer – die sich beide intensiv mit neuen religiösen Bewegungen befaßten – wollten die Ausweitung des Sektenbegriffs auf diese Gruppen nicht. Der Begriff „Jugendreligion“ wurde von Haack ausdrücklich als neues Wort für ein neues Phänomen geprägt. Fachlich – vor allem in der Theologie – setzten sie sich damit weithin durch, in der Umgangssprache jedoch nicht. Der Begriff „Sekte“ hat seit den siebziger Jahren umgangssprachlich immer mehr an inhaltlicher und weltanschaulicher Be-

deutung verloren und steht heute, wie gesagt, für bestimmte soziologische Merkmale einer Gruppe ebenso wie für ihre ethische Fragwürdigkeit. Wir werden also auf absehbare Zeit mit einem doppelten (fachlichen und umgangssprachlichen) Sektenbegriff leben müssen.

Gerade deshalb muß betont werden: Die Bezeichnung „Sekte“ darf nicht zu einem Kampfbegriff werden, mit dem radikale weltanschauliche Gruppen pauschal diffamiert werden können. Auf keinen Fall dürfen religiöse Vorbehalte der großen Kirchen oder unterschiedliche religiöse Grundpositionen mit ethischer Kritik vermischt werden. Eine exotische religiöse Minderheit, eine Gruppe mit ungewöhnlichen religiösen Ideen und ungewöhnlicher Lebensweise ist deshalb noch nicht als Sekte zu bezeichnen, und schon gar nicht ist sie deshalb ethischer Verirrungen zu verdächtigen. Trotzdem kann auf den Begriff kaum verzichtet werden. Der Vorschlag, nur noch neutral von „Sondergemeinschaften“ o. ä. zu reden, übersieht, daß sich trotz aller Differenzierungen eine „sektiererische Mentalität“ umschreiben läßt. Außerdem gibt es gesellschaftlichen Bedarf an einem wertenden Begriff, um Gruppen mit einer solchen Mentalität zu benennen. Würde der Begriff „Sekte“ dafür unbrauchbar, würde ein anderes Wort dessen wertenden Sinn annehmen. Das beweist die Entwicklung in den USA, wo es den europäischen Sektenbegriff nicht gibt, und wo sich umgehend der Begriff „cult“ etablierte, als die entsprechenden Gruppen öffentlich bekannt wurden.

Gerade weil der negative Sinn des Wortes nicht zu vermeiden ist, gilt es zu bedenken: Die Kirchen als religiöse Institutionen und die säkulare Kultur bieten den Sekten ihr Entstehungsmilieu. In gewissem Sinn werden beide stets von den Sekten begleitet, die sie verdienen. Im Sek-

tendenken und Sektenleben spiegeln sich reale Defizite, drängende Konflikte und genuine Anliegen wider. Der sektiererische Versuch, eine kleine religiöse Gemeinschaft zur sozialen Verkörperung des Heils zu gestalten – und sie dabei notwendigerweise zu verabsolutieren – wird von Problemen der größeren Gemeinschaft in Staat und Kirche mit ausgelöst. Dasselbe gilt, wenn eine Psychosekte oder Politsekte sich als sozial konkretisierte, psychologistische oder politische Utopie anbieten will. Man kann die Fehlentwicklungen der Sekte nicht verstehen ohne die kulturellen und kirchlichen Fehlentwicklungen, die sie hervorbringen.

WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Barker, Eileen: New Religious Movements, London 1992. – *EGGENBERGER, OSWALD: Die Kirchen, Sondergruppen und religiösen Vereinigungen, Zürich 1990.* – *Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.): Sekten und Sondergemeinschaften in den neuen Bundesländern, Chemnitz 1991* – *Gaspar, Hans; Müller, Joachim, Valentin, Friederike: Lexikon der Sekten, Sondergemeinschaften und Weltanschauungen, Freiburg i. Br. ³1991.* – *Haack, Friedrich-Wilhelm: Die neuen Jugendreligionen, München ²²1982; Die neuen Jugendreligionen Teil 2, München ⁶1984.* – *Haack, Friedrich-Wilhelm: Sekten, München ⁵1987* – *Haack, Friedrich-Wilhelm: Jugendsekten. Vorbeugen – Hilfe – Auswege, Basel 1991* – *Hauth, Rüdiger: Die nach der Seele greifen, Gütersloh 1985.* – *Hutten, Kurt: Seher, Grübler, Enthusiasten, Stuttgart ¹³1989.* – *Obst, Helmut: Apostel und Propheten der Neuzeit, Berlin 1990.* – *Reimer, Hans-Diether: Sekten, Evang. Staatslexikon Stuttgart 1987, 3093–3098.* – *Reimer, Hans-Diether: Kleiner Sektenkatechismus, 1993.* – *Saliba, John A. Social Science and the Cults – an Annotated Bibliography, New York – London 1990.* – *Troeltsch, Ernst: Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen, Aalen 1977 (Neudruck).* – *Weber, Max: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Tübingen ⁵1963, 207–236.* – *Wiesberger, Franz: Bausteine zu einer soziologischen Theorie der Konversion, Berlin 1990.*

Reinhard Hempelmann

Schritte auf dem „Pilgerweg des Vertrauens“ Europäisches Taizé-Treffen in München

Seit Jahren schon strömen sie in die Großstädte Europas zum »Pilgerweg des Vertrauens auf der Erde«, so z. B. nach Prag, Budapest und 1992/93 nach Wien. Zuletzt trafen sich ca. 80000 vorwiegend junge Menschen zum Europäischen Taizé-Treffen vom 28. 12. 1993 bis 1. 1. 1994 in München. Aus allen europäischen Staaten waren sie gekommen, mehr als die Hälfte aus Osteuropa, allein 28000 aus Polen. Viele waren tagelang gereist. Jugendliche aus Ungarn und Rumänien kamen verspätet an, weil sie im Schneesturm steckengeblieben waren und die Nacht im Bus verbringen mußten.

Schon in der Form der Vorbereitung war der Stil von Taizé deutlich geworden: einfach, mit bewußtem Verzicht auf perfekte Organisation, offen für Spontaneität und Improvisation. Im Großraum München war man in den letzten Wochen auf Quartiersuche gegangen: von Ort zu Ort, von Gemeinde zu Gemeinde, z. T. von Haus zu Haus. So wurde in verhältnismäßig kurzer Zeit für viele Menschen Platz zum Schlafen, zum Gebet, für Gesprächsgruppen und Begegnungen gefunden. Ein nach Ländern gestaffelter Tagungsbeitrag erleichterte für Jugendliche aus Osteuropa die Teilnahme. Wer weniger hat, zahlt entsprechend weniger.

Grußbotschaften kamen von Papst Johannes Paul II., von UN-Generalsekretär Bu-

tros Ghali, vom Erzbischof von Canterbury. Evangelische und katholische Bischöfe ließen sich während der Tage in München als Besucher sehen und wurden herzlich begrüßt. Taizé genießt gegenwärtig eine weitreichende gesellschaftliche und kirchliche Akzeptanz. Vor allem Jugendliche finden Taizé anziehend. Welche Impulse und Anliegen gehen von dieser ökumenischen Kommunität aus, und was sind die Gründe für ihre Anziehungskraft?

Zeichenhaftes Leben

Es ist die zeichenhafte gemeinschaftliche Lebensform der Brüder, die Glaubwürdigkeit und Konstanz ihres Engagements, die Taizé für viele Menschen anziehend macht. Dabei bezieht sich der Zeichencharakter von Taizé vor allem auf zwei Aspekte: Es geht um ein Zeichen für die Einheit der vielfach getrennten Christen und zugleich um ein unbesorgtes geschwisterliches Miteinander-Leben und -Teilen als Zeichen für alle Menschen.

Alles, was zur Gründungsgeschichte einer Kommunität gehört, ist in der Taizé-Gemeinschaft von Anfang an vorhanden: eine charismatische Stifterpersönlichkeit, ein „heiliger“ Ort, eine zeichenhaft gemeinschaftliche Lebensform; zugleich eine einfache wie weitreichende Programmatik: Kontemplation und Kampf, die von vornherein deutlich macht, daß der „spirituelle Pilgerweg“ nicht mit dem Rücken zur Leidensgeschichte der Welt

geschieht, sondern in leidenschaftlicher Solidarität mit den Nöten der Menschen. 1940 kauft Roger Schutz ein leerstehendes Haus in dem kleinen südburgundischen Dorf Taizé. Ostern 1949 gehen die ersten sieben Brüder unter seiner Leitung – inzwischen ist er reformierter (!) Pastor – ein dreifaches Lebensengagement ein: Ehelosigkeit, Gemeinschaft der materiellen und spirituellen Güter, Anerkennung der Autorität des Priors. Heute gehören 90 Brüder aus verschiedenen Konfessionen und über zwanzig Nationen zur Communauté. Zeitweise leben einzelne Brüder als Zeugen des Friedens an der Seite der Armen in Asien, Afrika und Lateinamerika. Seit Ende der fünfziger Jahre „pilgern“ Tausende von Jugendlichen aus Europa und anderen Kontinenten in das kleine Dorf Taizé und beteiligen sich an Wochentreffen zum Gebet, zum Nachdenken, zur Begegnung, wobei sich jede Woche bis zu 6000 Menschen aus verschiedensten Nationen begegnen. Taizé ist mittlerweile zum größten Jugendwallfahrtsort Europas geworden.

In einem gesellschaftlichen und z. T. auch kirchlichen Kontext, für den die abnehmende Akzeptanz von Werten mit hoher Bindungsbereitschaft kennzeichnend ist, bei offensichtlich wachsender Akzeptanz von Werten, die Selbsterfaltung und Selbsterfahrung in den Vordergrund stellen, wirken die lebenslangen Verpflichtungen von Orden und Kommunitäten wie eine Provokation, für viele nicht nachvollziehbar. Zugleich leuchtet in solchen Lebensformen, wie sie zum Teil zeitgleich mit Taizé auch in Deutschland im Kontext der lutherischen Kirchen und des Pietismus entstanden sind, etwas Wichtiges auf. Die Lebensform der Ehelosigkeit eröffnet die besondere Verfügbarkeit für Gott und die Menschen. Die Gemeinschaft der Güter und Gaben des Lebens

ist „Protest gegen die Diktatur des Habens“ (J. B. Metz, »Zeit der Orden?«, Freiburg 1977, 50) und zielt auf die Freiheit, „im Heute Gottes“ (R. Schutz) zu leben. Der Gehorsam begrenzt ein individualistisches und egoistisches Lebenskonzept, wobei sich in Taizé Bruderrat und Prior ergänzen und das „demokratische“ und „hierarchische“ Element dem gemeinsamen Fragen nach dem göttlichen Willen zugeordnet ist. In der „Regel von Taizé“ wird deutlich, daß der Schritt in diese Lebensform nicht aus gesetzlichem Zwang erfolgen kann, sondern aus der Freude am Evangelium, aus dem Geist der Seligpreisungen der Bergpredigt.

„Taizé ist etwas Einfaches und Kleines“

Taizé ist keine fest organisierte Bewegung. Taizé-Gruppen gibt es nur sehr vereinzelt. Bewußt vermeidet man es, feste Strukturen zu bilden. Das Provisorium des Pilgerweges entspricht dem Unterwegesein vieler junger Menschen. Ziel ist es, Jugendliche zum Gebet und Engagement im Alltag, vor Ort, in den Gemeinden zu ermutigen, erneuernde Impulse für Kirche und Gesellschaft zu geben. Mit den Worten einer Studentin aus Osteuropa gesagt: „Taizé hat uns ermuntert, den Sinn unserer Freiheit in der Hingabe für andere zu finden.“ Der »Pilgerweg des Vertrauens« ist Ort solcher Ermutigung. Das Treffen in München war eine Station dieses Weges.

„Nach München kommen, heißt eingeladen sein, in Gebet, Stille und Nachdenken zu den Quellen des Evangeliums zu gehen. Jeder ist hier, um einen Sinn fürs eigene Leben (wieder-)zufinden, neue Kraft zu schöpfen, sich darauf vorzubereiten, zuhause verantwortliche Aufgaben zu übernehmen.“ Für den »Pilgerweg des Vertrauens« sind solche Sätze ebenso pro-

grammatisch wie grundsätzlich. Sie fassen das Anliegen von Taizé zusammen und könnten wahrscheinlich auch zur Umschreibung früherer oder zukünftiger Taizétreffen dienen. Die Wendung nach „innen“ und nach „außen“ werden gleichermaßen betont. Kraft schöpfen in der Stille, im Gebet, im Hören auf Worte der Schrift und Handeln im Einsatz für Frieden und Versöhnung. „Taizé ist etwas Einfaches und Kleines.“ Ein Viertagesprogramm konnte auf einer einzigen schlichten DIN A4-Seite Platz finden. Für die langen und zum Teil intensiven Phasen des Singens reichte wiederum ein einziges Blatt für vier Tage aus. Wer im Juni 1993 das Hunderte von Seiten umfassende Kirchentagsprogramm in den Händen hatte, wundert sich über die Chancen und die Anziehungskraft des Einfachen.

Das Einfache und Überschaubare bestimmte auch die Tagesabläufe. Die Gebetszeiten gaben den Tagen ihre Struktur und ihren Rhythmus. Morgens kam man in zahlreichen Kirchengemeinden zum Gebet und zu Gesprächsgruppen zusammen. Die Mittags- und Abendgebete, Bibeleinführungen, das Treffen nach Ländern und Regionen fanden in Messehallen statt, die im Taizéstil dekoriert waren (orangefarbene, beleuchtete Stoffbänder hängen von der Decke herab, auf den schwarzverkleideten Bühnen stehen zahlreiche Kerzen, an Holzständern sind Ikonenbilder befestigt). Höhepunkt der Abendgebete waren die kurzen, täglichen Ansprachen des inzwischen 78jährigen Gründers und Priors der Taizé-Communauté, Frère Roger, die in 19 Sprachen simultan übersetzt wurden. „Wir alle brauchen keine großen Reden, keine Argumente oder Gedankengebäude und auch keinen heroischen Glauben, um die Entmutigung abzustreifen... Wir brauchen lebende Ikonen des Vertrauens

und der Herzengüte. Christus ruft uns dazu auf, ganz einfache Zeichen zu setzen, ... Träger des Verzeihens und einer unerschöpflichen Güte zu sein.“ Immer wieder ging es um die klassischen Taizéthemen: inneres Leben und Solidarität mit anderen, Offenheit für die Gegenwart des auferstandenen Christus und Wahrnehmungsfähigkeit, ja Empfänglichkeit für Situationen des Leidens, der Angst, des Todes. Dabei waren die in poetischen Worten und offenen Sprachformen vorgetragenen Meditationen des Priors immer auch Ausdruck seines Gesprächs mit der Bibel, der Gemeinschaft der Brüder und zahlreichen Menschen in den unterschiedlichsten Lebenssituationen.

Kommunikation über Grenzen hinweg

Das Hören der Ansprachen, Gebete und biblischen Lesungen in den verschiedensten Sprachen vermittelten eine Ahnung von der Weite und Vielfalt des Volkes Gottes, von der Universalität der Versöhnungsbotschaft. Gleichsam von selbst geschieht bei solchen Zusammenkünften die Einübung in die Kommunikation mit dem Anderen, dem Fremden. Verstehensbarrieren in einem ganz wörtlichen Sinn sind da, aber gleichzeitig viele Talente, sie zu überbrücken. Die Ost-West-Begegnungen waren ein besonderer Schwerpunkt der letztjährigen Treffen. Lange vor dem Fall der Mauern und Grenzen, seit den 60er Jahren, hatte die Taizégemeinschaft ein Netzwerk von Kontakten nach Osteuropa geschaffen, an das organisch angeknüpft werden konnte, als sich der „Ostblock“ auflöste.

So waren auch die Gruppengespräche, für die Frère Roger den Brief »Von Neubeginn zu Neubeginn« geschrieben hatte, vor allem durch Ost-West-Begegnungen bestimmt: Drei Litauer berichten von der

Jugendgruppe, in die sie gehen, geleitet von einem jungen Priester, der versucht, ihnen die Bibel nahezubringen. Eine Architekturstudentin aus Polen spricht gleich vier Sprachen fließend. Sie engagiert sich als Übersetzerin in unserer Gruppe und berichtet über Wege und Schwierigkeiten, anderen von Gott zu erzählen. Ein Informatikstudent aus Polen erzählt von seiner Umkehrerfahrung in einer christlichen Studentengruppe, die ihm mehr Offenheit für Gott und andere Menschen gebracht hat. Ein junger Mann aus Frankreich legt keinen Wert auf kirchliche Bindungen und spezifisch christliche Anliegen. Ihm geht es darum, menschlich zu sein, hilfreich für andere. Ähnlich äußern sich zwei weitere Teilnehmerinnen.

Wie interessant und weiterführend solche Gesprächsgruppen sind, ist schwer vorhersagbar. Die Annäherung an den christlichen Glauben geschieht vor allem fragend und suchend. Welche Orientierungshilfen gibt der Glaube in einer sich schnell wandelnden und komplizierten Welt? Wie kann der in Osteuropa neu gewonnene Freiheit ein Sinn gegeben werden? Welche Wege gibt es heraus aus den Zwängen verkürzter, egoistischer Lebensziele im Westen? Welche ethischen Orientierungen sind Ausdruck der Verantwortung für die Lebensmöglichkeiten kommender Generationen? Taizétreffen sind keine Missions- und Evangelisationsveranstaltungen, zugleich jedoch für viele eine Hinführung zu zentralen Vollzügen christlichen Glaubens. Man will in der Liebe Christi bei den Menschen sein und ihre Anliegen solidarisch und fürbitend aufnehmen. Für „jeden Menschen, selbst für den, der es nicht weiß, ist der Auferstandene da, er hat sich ausnahmslos mit jedem Menschen vereinigt.“ (Mutter Teresa / F. Roger, »Gebet. Quelle der Liebe«, Freiburg, 10) Deshalb wer-

den keinerlei Grenzen gezogen, wobei dies nicht vorschnell als theologische Konzeption verstanden oder für kirchenpolitische Ziele vereinnahmt werden darf, sondern als Ausdruck mystischer Annäherung an die Universalität der Versöhnung der Welt in Christus zu begreifen ist. Der Weite und Offenheit der Taizébewegung korrespondiert die Verbindlichkeit des Engagements der Brüder und der Konzentration der Gebete auf den auferstandenen Christus.

Taizé setzt dabei nicht auf eine intellektuell-kognitiv orientierte Vermittlung der Quellen des Glaubens. Es geht um ein Lernen durch Teilhabe und Vollzug, um Ermutigung zum Gebet und Engagement. Wer kommt, kann mitbeten, mitsingen, mitreden, mitgestalten. Er wird gebraucht. Das kommt Jugendlichen entgegen. „Taizé ist etwas Einfaches und Kleines, etwas Spontanes und nichts Festes“, so formulierte es ein Bruder. Er ermutigte damit die Teilnehmer, die Impulse des Treffens in München mit nach Hause, in die Gemeinden zu nehmen, was konkret etwa bedeuten könnte: spontane Gastfreundschaft, Besuche machen, Jugendgruppen übernehmen, mit anderen teilen, einfache gemeinsame Gebete, stille Wochenenden...

Das Treffen in München vermittelte kein politisches Programm für die Zukunft Europas und war dennoch ein auch in politischer Hinsicht hoffnungsvolles Zeichen für die Möglichkeit des Zusammenlebens von Menschen verschiedener ethnischer, kultureller und konfessioneller Zugehörigkeit mit Respekt und Achtung voreinander. Die Brüder von Taizé haben sich auch hier gleichsam auf die Grenzlinien zwischen Ost und West gestellt, um der „vorrangigen Option für die Versöhnung“ Ausdruck zu verleihen. Überhaupt scheint die fortwährende Faszination von Taizé u. a. darin begründet zu sein, daß

man sich auf solche Grenzlinien begibt und Zeichen der Versöhnung setzt: zwischen den Generationen, zwischen den Konfessionen, zwischen Reichen und Armen... Dieses „Zwischen“ kann freilich auch ein risikoreicher und mißverständlicher Ort sein, der sich vor Vereinnahmungen schützen muß.

Der prophetischen Kritik gegenüber Kirche und Gesellschaft und der Vision der „einen Menschheitsfamilie“ wird heute, angesichts der Krise aller großen Utopien, eher vorsichtig Ausdruck verliehen. Die innere Ausrichtung von Taizé ist jedoch konstant geblieben, ähnlich konstant wie die Regel der 90 Brüder.

Der Protestantismus leidet bis heute

daran, die Gestaltwerdung des Glaubens in der persönlichen und gemeinschaftlichen Frömmigkeit zu sehr in den Bereich des Privaten gedrängt zu haben. Die Taizégemeinschaft erinnert an die exemplarische Bedeutung, die Kommunitäten, Bruder- und Schwesternschaften für die Gestaltwerdung des Glaubens unter den Bedingungen der Modernität haben können. Für die Aufgabe der Erneuerung unserer Kirchen aus dem Geist des Evangeliums dürften sie eine nicht zu unterschätzende Bedeutung haben. Ortsgemeinden, Dienstgemeinschaften, Aktions- und Erneuerungsgruppen, Kommunitäten sollten sich dabei als Ausdruck ekklesialer Sozialität ergänzen.

Informationen

JUDENTUM

Der Israel-Vatikan-Vertrag: ein Abkommen mit Hintergedanken? (Letzter Bericht: 1993, S. 146ff) Am 30. Dezember 1993 unterzeichneten in Jerusalem *Mgr. Claudio Maria Celli*, der vatikanische Unterstaatssekretär für zwischenstaatliche Beziehungen, und *Yossi Beilin*, Israels Vize-Außenminister, einen „historischen Vertrag“, der die Beziehungen zwischen Vatikan und Israel normalisieren soll. Im April soll der Austausch von Botschaftern folgen. Und später möchte sich Johannes Paul II. einen langgehegten Wunsch erfüllen: die Pilgerfahrt in das Heilige Land. Vorausgegangen waren langwierige Verhandlungen, die seit

Juli 1992 von einer bilateralen Arbeitskommission geführt wurden. Hierbei ging es im wesentlichen um die katholischen Interessen wie z. B. die katholischen Schulen und die Anerkennung ihrer Prüfungen oder die Steuerbefreiung für kirchliche Einrichtungen. Die nicht-protestantischen Kirchen verfügen, aufgrund ihrer jahrhundertelangen Präsenz im Heiligen Lande, über ein beträchtliches Vermögen an ausgedehnten Liegenschaften. In den letzten Jahren hat dieser Grundbesitz einen erheblichen Wertzuwachs erfahren. Ein unmittelbares Interesse Israels wird in dem Vertrag allenfalls dort angesprochen, wo es um die Förderung von Pilgerfahrten geht. Auch wenn das Wirtschaftswachstum zur Zeit erheblich über dem der Bundesrepublik Deutschland liegt, stellen doch die 2 Millionen Touristen, die 1993 Israel besuchten und Devisen ins Land brachten, einen beachtlichen Wirtschaftsfaktor dar. Aus politischen und psychologischen Gründen ist die Ausweitung des Tourismus zudem ein Anliegen von Regierung und Bevölkerung. Es ist heute in Israel

leichter, Rundfahrten zu christlichen Wallfahrtsorten zu buchen als etwa zu jüdischen heiligen Stätten. Der Tourismus ist weitestgehend auf den christlichen Besucher eingestellt!

Der Vatikan unterhält diplomatische Beziehungen zu 144 Staaten, darunter auch zu den meisten arabischen Staaten. Damit stellt sich die Frage, warum es erst 45 Jahre nach Gründung des Staates Israel zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen kommt. Nach der Verurteilung von Antisemitismus und Antijudaismus auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil wäre dies doch das Gebot der Stunde gewesen: aus theologischen und moralischen Gründen! Der Vatikan hat sich auch allen internationalen Bemühungen widersetzt, dem jüdischen Staat endlich die völkerrechtliche Anerkennung zu gewähren. Ausweichend verwies man auf die gefährdeten christlichen Minderheiten in arabischen Ländern, auf die ungeklärte Palästinenser-Frage und insbesondere auf den Status von Jerusalem. Die Juden in aller Welt haben hierfür berechtigterweise kein Verständnis aufbringen können. Woher also der Gesinnungswandel im Vatikan, zu „dem historischen Prozeß der Versöhnung und des Wachsens von gegenseitigem Verständnis und Freundschaft zwischen Juden und Katholiken“ – wie es in der Präambel des Vertrags heißt?

Allgemein wird darauf hingewiesen, daß durch den Beginn des Friedensprozesses zwischen Israelis und Palästinensern die bisherigen Bedenken des Vatikans weitgehend gegenstandslos geworden sind. Für den Beobachter der Region stellt sich jedoch eher die Frage, ob der Vatikan nicht befürchten muß, seine speziellen Wünsche hinsichtlich der Stadt Jerusalem begraben zu müssen, sofern man sich nicht doch noch in die Friedensgespräche einbringt. Es ist ja hinlänglich be-

kannt, daß der Vatikan eine irgendwie geartete Form der Internationalisierung der Heiligen Stadt wünscht. So sprach auch Mgr. Celli ganz offen vom dem Wunsch des Vatikans nach einem internationalen Status Jerusalems: „Wir brauchen ein internationales Protokoll, um die Besonderheit Jerusalems zu schützen“, ist sie doch „das heilige Erbe aller Gläubigen“. (Hier wie im folgenden bezieht sich der Verf. auf drei Artikel von Haim Shapiro in der »Jerusalem Post« vom 8. 1. 1994.) Nach Celli wurde das Heilige Land, für das der Papst eine große Zuneigung empfindet, durch die göttliche Offenbarung zu einem solchen, und es „bleibt heilig für Millionen von christlichen, jüdischen und muslimischen Gläubigen in der ganzen Welt“.

Mit Befremden muß der Beobachter hier anmerken, daß die christlichen Gläubigen an erster Stelle angeführt werden! Vergegenwärtigt man sich, daß hinter den Kirchen, insbesondere der römisch-katholischen, und dem Islam eine die Juden in aller Welt um ein Vielfaches übersteigende Zahl von Gläubigen steht, dann wird man eher eine Verschärfung der unheiligen Konflikte um die Heilige Stadt befürchten müssen. Müßte ein internationaler Status für Jerusalem nicht auch bedeuten, daß alle Gläubigen der nichtjüdischen Gemeinschaften als potentielle Bewohner der Stadt zu gelten hätten?

Die Äußerung von Yossi Beilin bei Vertragsabschluß, daß eben dieser „die Herzen von Millionen Juden und mehr als einer Milliarde Christen“ berührt, dürfte von der Mehrheit der Juden nicht geteilt werden. Jeschiwa-Studenten (Studenten einer Talmudhochschule) demonstrierten bereits vor dem Außenministerium. Auf Plakaten wiesen sie darauf hin, daß die Übereinkunft die jahrtausendelangen Leiden der Juden durch die Hand von Chri-

sten nicht aufwiege. Streit gibt es auch bereits mit *Rabbi Shalom Lipschitz*, dem Direktor von »Yad Le'achim« („Zeichen für die Brüder“), der gegen die christliche Mission gerichteten Organisation der Ultraorthodoxen. Lipschitz befürchtet bereits missionarische Aktivitäten der Römisch-katholischen Kirche. Deshalb fordert er ein gesetzliches Verbot der Abwerbung von Angehörigen anderer Religionen. Von seiten der vatikanischen Gruppe erfolgte prompt der Ruf nach einem staatlichen Handeln gegen Lipschitz, weil der Staat Israel versprochen habe, gegen religiöse Intoleranz zu kämpfen.

Auch die Äußerungen des lateinischen Patriarchen, des Oberhauptes der römischen Katholiken, *Michel Sabbah*, von Geburt Palästinenser, sind geeignet, die Situation zu verschärfen. So forderte er noch im letzten Monat ein Mitspracherecht der religiösen Führer an der Verwaltung Jerusalems. Nach den Kommunalwahlen im November letzten Jahres ist das jedoch die ausschließliche Domäne der Charedim, d. h. der jüdischen Ultraorthodoxen, die *Ehud Olmert*, den Kandidaten der rechten Likud-Partei, auf den Bürgermeisterstuhl von Jerusalem verholfen haben. Seitdem sind die Charedim massiv an der städtischen Administration beteiligt. Es wäre abwegig, wollte man annehmen, daß die in Jerusalem auch zahlenmäßig im Aufwind sich befindende Ultraorthodoxie einen katholischen Einfluß auf die Geschicke „ihrer“ heiligen Stadt dulden würde.

Aber Konfliktstoff kommt auch aus der ostkirchlichen Ecke: Das Israel-Vatikan-Abkommen läßt unter den nichtkatholischen Christen „historische Ängste“ aufkommen. Die orthodoxen Kirchen des Ostens hegen – seit der Besetzung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer 1204 – gegenüber dem Vatikan Mißtrauen und

Furcht. Außerdem war es unter ottomanischer Herrschaft übliche Praxis, daß man die Rechte, die man einer religiösen Gruppe gewährte, einer anderen wegnahm. Bislang war es aber so, daß dem griechisch-orthodoxen Patriarchen *Diodoros I.* ein gewisser geistlicher Primat unter den Würdenträgern Israels zukam, ist doch seine Kirche die älteste im Heiligen Land. Für den lutherischen Propst *Karl-Heinz Ronecker* steht es außer Frage, daß dieser Patriarch zugleich der Bischof Jerusalems ist: „Ich hoffe, die römischen Katholiken und der Staat Israel sind klug genug, dieses zu respektieren.“ Aber möglicherweise werden sich Änderungen ergeben, ist doch der lateinische Patriarch zum erstenmal seit der Vereinigung Jerusalems von 1967 wieder zum Neujahrsempfang des israelischen Staatspräsidenten für die christlichen Hierarchen erschienen und neben diese gesetzt worden.

Der Vertrag zwischen Israel und dem Vatikan birgt in sich zahlreiche Konfliktstoffe, weshalb man fragen muß, was Israel zum Abschluß desselben bewegen haben kann. Die Anerkennung durch den Vatikan ändert an Israels Stellung in der internationalen Staatenwelt nichts; sie bringt auch keine erkennbaren Vorteile. Was verbirgt sich also hinter der Vereinbarung? Man kann diesbezüglich nur Vermutungen anstellen, die im Zusammenhang mit der Zukunft Jerusalems stehen. Es darf bereits jetzt schon angenommen werden, daß es auf seiten der israelischen Regierung Vorstellungen gibt, wie die *jüdische* Hauptstadt, auf der Schnittstelle von Israel und Palästinenserstaat gelegen, aussehen könnte. Zwar ist der Vatikan die Verpflichtung eingegangen, sich aus territorialen Streitigkeiten herauszuhalten, aber gerade deshalb könnte er ein wertvoller Bundesgenosse sein – in der Abwehr von religiös begrün-

deten Territorialforderungen der Muslime hinsichtlich Jerusalem. Es liegen bekanntlich auch wichtige heilige Stätten der Christenheit im arabischen Ostteil der Stadt! Diesbezüglich dürfte die Zahl von 1 Milliarde Katholiken ein Argument sein. Hinzu kommt die Tatsache, daß die Römisch-katholische Kirche aufgrund ihres Rückhalts und Einflusses in Europa und dem Westen überhaupt mit größerer Entschiedenheit religionspolitische Standpunkte vertreten kann, als dies etwa der autonomen Griechisch-orthodoxen Kirche und den diversen orientalischen Kirchen in Israel möglich wäre. Ein Vertreter derselben, der ungenannt bleiben will, hat dies offen ausgesprochen: „Die Stimme des Vatikans wird besser vernommen. Sie haben das Gehör der Medien und der westlichen Welt.“

Heinz-Jürgen Loth, Neuss

NEUE RELIGIÖSE BEWEGUNGEN

»Syzygy« – eine neue Zeitschrift über alternative Religion und Kultur.

Mit Unterstützung des »Institute for the Study of American Religion« (ISAR) in Santa Barbara/Kalifornien und des »Center for Studies on New Religions« (CESNUR) in Turin erscheint seit dem Winter 1992 »Syzygy. Journal of Alternative Religion and Culture«. Herausgeber ist James R. Lewis, »Center for Academic Publication« an der Stanford-Universität, Internationaler Herausgeber ist Massimo Introvigne (Turin). Zum Herausgeberkreis gehören ferner die auf dem Gebiet der Erforschung neuer religiöser Bewegungen hervorgetretenen Eileen Barker und J. Gordon Melton, Gründer des ISAR und Verfasser bzw. Herausgeber wichtiger enzyklopädischer Werke zu den NRB (»Encyclopedia of American Religions«³1989; »New Age Encyclopedia« 1990; »Magic, Witchcraft, and Paganism in America«²1992; »Encyclopedia of African Ameri-

can Religions« 1993 u. a.). Nach eigenen Angaben veröffentlicht die Zeitschrift Artikel und Rezensionen über die New Age-Bewegung, kommunitäre und utopische Gruppen, „Identity“-Gruppen, Spiritualismus, New Thought-Bewegung, Okkultismus, Neo-Heidentum, Astrologie, UFO-Gruppen und verwandte Phänomene. Die bisher erschienenen sechs Nummern (Bd. 1, Nr. 1–4; Bd. 2, Nr. 1–2) enthalten auch für den europäischen Leser informative Forschungsbeiträge über NRB und zahlreiche Buchbesprechungen, die – bei unverkennbarer Sympathie für Formen alternativer Religiosität – insgesamt einen soliden Eindruck machen.

Anschrift: James R. Lewis, Center for Academic Publication, Stanford University, Branch Box 5097, Stanford, BA 94309-5097, USA. ru

Internationale Konferenz in Recife vom 15.–17. Mai 1994.

Unter dem Thema »On Missions and Missionaries. The International Expansion of Religious and Magical Movements« laden CESNUR (= »Center for Studies on New Religions«; Präsident: Mgr. Giuseppe Casale, Erzbischof von Foggia/Italien), die Universität von Pernambuco und CREA (= »Centre de Recherches et d'Etudes Anthropologiques« de l'Université Lumière Lyon 2) vom 15.–17. Mai 1994 zu einer internationalen Konferenz nach Recife (Brasilien) ein. Thematischer Mittelpunkt der Konferenz ist die Expansion missionierender neuer religiöser Bewegungen in Lateinamerika – von evangelikalen und pfingstlerischen Bewegungen bis zu afro-brasilianischen Religionen und spiritistischen oder New Age-Gruppen.

Kontaktadressen: Dr. Massimo Introvigne CESNUR, Via Bertola 86, I-10122 Torino; Prof. Roberto Motta, Rua Santo Elias 109, Ap. 701, 52020-090 Recife, Pe. ru

Spirituelle Touristen unerwünscht – das »Schöpferische Zentrum OASE«.

(Erster Bericht) Es schien im Verborgenen zu blühen und auf öffentliche Werbung keinen Wert zu legen. Dennoch erreichte mich ein Prospekt. Ich wollte ihn schon wegwerfen, als mein Blick auf einen ungewöhnlichen Satz fiel: „Wir begleiten Dich auf der Pilgerreise nach Hause zu Dir selbst, damit Du Deinen eigenen Weg gehen kannst, der in Dir angelegt ist und sich aus Dir selbst heraus entwickeln möchte.“ Das »Schöpferische Zentrum OASE« in Neustadt-Rettin sei aber nicht für Suchende gedacht, sondern nur für jene, die in sich selbst das ursprüngliche und meist verschüttete Wissen finden möchten. Niemand soll zur Erholung oder gar Zerstreung hinkommen. Jeder müsse bereit sein, zu üben, im Einklang mit der Quelle der Schöpfung zu leben.

Lauter Vorbehalte, als wolle man um keinen Preis einen Besucherstrom und sei auf Selbstgenügsamkeit eingestellt. Ich hatte mir noch nie Bedingungen stellen lassen. Dennoch zog es mich hin. Ungebühlich herausgestellt erschien mir *Johannes Heinz Löffler*, der auf seinem Weg durch die Kunst zum Urkult und bis zur Quelle der Schöpfung vorgestoßen sei. Alle anderen Mitarbeiter des Zentrums bezogen sich in dem Prospekt ausdrücklich auf ihn, als wäre er ein Großer Eingeweihter und ihr Guru. Da wucherte womöglich ein Autoritätskult.

Ich meldete mich zu einem Wochenkurs über Pfingsten an. Bei so viel Vorbehalten würden sicher die meisten Plätze noch frei sein. Doch der Kurs war längst ausgebucht. Ob ich auf die Warteliste für den nächsten oder übernächsten (!) gesetzt werden wolle?

Warteliste? Nein, jetzt oder gar nicht.

Am anderen Ende des Telefons wurde nachgedacht und erwogen.

„Vielleicht können Sie das Gleichgewicht wahren helfen.“

„Welches Gleichgewicht?“

„Zwei Drittel der Teilnehmer sind immer Frauen. Auch diesmal fehlt es an Männern.“

So wurde ich denn nicht dank meiner Entscheidung, sondern wegen des fehlenden und noch auszubalancierenden Gleichgewichts angenommen.

Die »OASE« besteht seit 1987. Sie ist durch eine Schenkung möglich geworden, durch die Übertragung eines größeren Grundstücks und eines mit Schilf gedeckten Hauses, in dem ein Meditationsraum erst noch geschaffen und eingerichtet werden mußte. –

Wir sind 20 Frauen und 5 Männer. Manche kommen seelenkrank, andere erschöpft oder zermürbt an. Johannes Löffler sagt ihnen und jedem: „Du wirst heil, wenn Du heil sein willst! Selbstmitleid ist die Weigerung, das eigene Schicksal anzunehmen.“

Johannes (wie er allgemein genannt wird) hat eine Kunstschule besucht, dann als Graphiker gearbeitet und Entwicklungsprojekte in Nigeria angeregt. Sein Weg zu sich selbst war lang. Er strahlt natürliche Autorität aus, ist einfach der personale Mittelpunkt des Zentrums, um den sich alles ordnet, um den jedoch nicht alles kreist. Als ich ihn am zweiten oder dritten Tag frage, ob er nicht zuviel von den Teilnehmern verlange, antwortet er kurz und bündig: „Weder zuviel noch zuwenig!“

Diese Woche ist wahrhaftig kein Erholungsurlaub, eher strapaziös, aber schöpferisch. Vorträge werden keine gehalten. Alles Akademische fällt weg. Eine verstandesmäßige Aufnahme dessen, was den Sinnen „mitgeteilt“ wird, ist kaum möglich. Der Intellekt schläft ein, das Be-

wußtsein erwacht. Jeden Tag wird der ganze Mensch angesprochen: sein Geist, sein Körper, seine Seele – durch Musik, Meditation, Gespräch und Tanz, nicht zuletzt durch künstlerische Improvisationen. Das alles sind Gebärden, durch die wir uns selbst und gemeinsam erfahren. Zum Schlaf kommen wir selten vor 2 Uhr nachts. Frauen und Männer schlafen zusammen, aber nicht miteinander. Der Trieb wird zum spirituellen Antrieb in der Bewußtseinsentfaltung. „Schöpferisches Bewußtsein“ gilt als unmittelbare Offenbarung aus der Intuition und zugleich als „der Weg, um in die Bewußtheit der Schöpfung einzugehen“. Problematisch war mir und anderen freilich der Satz, daß sich die Individualität in der Universalität auflösen sollte. Ging das nicht zu weit? Die Antwort konnte und mußte jeder selber finden.

In der »OASE« hat sich eine neue Grußformel ausgebildet: „Die Quelle der Schöpfung in mir grüßt die Quelle der Schöpfung in Dir.“ Auch glaubt man hier an Karma und Reinkarnation. Sie ist aber kein okkultistisches Zentrum. Der einzelne wird an seiner Lebendigkeit gemessen. Er soll sich selber zurechtrücken und nur im Notfall an andere wenden. Ich empfinde die »OASE« als Mittelpunkt sozialer und kultureller Sinnlichkeit. Spiritualität und Ökologie fließen zusammen. Das ist eine andere Art von „Ökosophie“, als man sie im Schwarzwald und im Maintal antrifft (vgl. MD 1992, S. 25 ff). In der norddeutschen Mentalität findet sie weit mehr Widerhall als in der süddeutschen.

In Neustadt-Rettin werden recht verschiedene Kurse angeboten. So »Atemraum-Lebensraum« von *Ines Haselwander*. »Wie werde ich heil?« von *Karin Winkler*. Oder Tantra-Seminare von *Susanne Buczko*, wobei betont wird, es gehe nicht um sexuelle Praktiken, sondern um

die Transformation der Sexualenergie. Die erste Schülerin von Johannes Löffler war *Angelika Mirjam Lüders*, die zusammen mit Karin Winkler im »OASE«-Heilhaus tätig ist. Sie gibt ebenfalls schöpferische Wochenseminare, auch im Zentrum für Buddhismus am Laacher See. Von besonderer Anziehungskraft und Dramatik war eine Reihe von dreitägigen Treffen, wo Löffler eine spirituelle und sensuelle Reise durch die verschiedenen Kulturen auf dem Planeten Erde antrat, um sie in ihrer Essenz zu verschmelzen: die ägyptische, die indische, die chinesische, die tibetische, die indianische und die germanisch-keltische.

Das Symbol der »OASE«, die eine gleichnamige Zeitschrift herausgibt, ist eine doppelte Spirale. In einer ihrer Botschaften heißt es: „Die Bewußtseinsenergie möchte die Materie durchdringen, um sie umzuwandeln...“ Sie wird erzeugt durch Arbeit an sich selbst, durch die man am universellen Schöpfungsakt teilnehmen kann. Inzwischen hat die »OASE« begonnen, aus ihrem Gehäuse an die Öffentlichkeit zu treten.

(Anschrift: Schöpferisches Zentrum OASE, Schaarweg 70, 27330 Neustadt-Rettin)

Günter Bartsch, Idar-Oberstein

PARANORMALE HEILUNG

Geistheiler-Adreßbuch. (Letzter Bericht: 1993, S. 306ff; vgl. 1993, S. 74ff) Die Sorge um die *Gesundheit* ist zur Grundmotivation des politischen, gesellschaftlichen und individuellen Lebens geworden. Im *politischen* Bereich schlägt sich diese Sorge vor allem in den vielfältigsten Formen des Umweltschutzes nieder. Im *gesellschaftlichen* Bereich führt die Sorge um die Gesundheit zu einer zunehmenden Kontaktangst, wobei die Aidsangst einen besonderen Stellenwert einnimmt. Außerdem wird das bürokrati-

sierte Gesundheitswesen immer undurchschaubarer. Im *individuellen* Bereich gesellt sich zu den angeführten Ängsten ein vermehrtes Interesse an sog. *alternativer Medizin*. Das Spektrum der Angebote auf diesem Gebiet nimmt bereits unüberschaubare Formen an, wobei neben ernsthaftem Heilungswissen und ernsthafter Heilungskontrolle Besserwisseri und unverschämte Ausnützung der Angst um die Gesundheit ohne jedwede Verantwortung überdurchschnittlich zunehmen.

In diesem Zusammenhang nimmt die sog. *Geistheilung* im positiven wie im negativen Sinn eine besondere Stellung ein. So gibt es in Deutschland schätzungsweise ca. 7000 Geistheilern, von denen 10% Ärzte bzw. Heilpraktiker sind. Letztere allein sind heilungsberechtigt. Das besagt, daß die übrigen 90% ihre Tätigkeit nicht ausüben dürfen.

So teilte das *Bundesverwaltungsgericht* in Berlin am 11. November 1993 mit, es habe die Klage eines Heilmagnetisierers auf Erlaubnisfreiheit zurückgewiesen. Der Kläger habe seit 1983 Menschen von „schädlichen Erdstrahlen“ befreit. Das Gericht habe entschieden, daß diese Tätigkeit Ausübung der Heilkunde sei, da sie nach der Vorstellung von Heilmagnetisierern und Patienten Heilung oder Linderung bringen solle (Aktenzeichen: 3 C 45 91). Der Magnetisierer müßte zumindest Heilpraktiker werden, um seine Heilertätigkeit auszuüben.

Diese Gesetzeslage soll nun von seiten der Heiler scharf begutachtet werden, zumal allein die ca. 6000 Geistheilern, die weder Heilpraktiker noch Ärzte sind, in Deutschland ca. 2,5 Millionen Patienten jährlich behandeln. So wurde Anfang 1993 in Berlin die »*Gesellschaft zur Förderung des geistigen Heilens e.V.*« (GFGH) gegründet. „Zweck des Vereins ist die Förderung und Legalisierung geistigen Heilens.“ Den Vorsitz führt Prof. Dr.

Erich Lasch (Bamberger Straße 31, 10779 Berlin)*.

Im August 1993 verließ der Zweite Vorsitzende, *B. Buchholz*, den Verein und gründete einen neuen mit der Bezeichnung »*Gesellschaft zur Legalisierung geistiger Heiler e.V.*« (GLGH). „Zweck des Vereins ist die Förderung und Legalisierung geistigen Heilens bis hin zur Entstehung eines durch Gesetz legitimierten selbständigen Berufes, in welchem das Geistheilen als selbständige Tätigkeit ausgeübt wird.“ Diese Zweckformulierung ist stark politisch ausgerichtet und wird auch bewußt so verstanden, denn man beabsichtigt, viele Wähler in sämtlichen Wahlkreisen Deutschlands in dieser Richtung zu animieren, wobei man sich folgende Zahlen vor Augen führt:

1. In Deutschland gibt es, grob geschätzt (genaue Zahlen liegen wegen der allgemeinen Verheimlichung bisher nicht vor), 6000 bis 7000 Geistheilern.
2. In den letzten zehn Jahren sind schätzungsweise zwanzig Millionen Menschen in Deutschland zu Geistheilern gegangen.

* [Anm. d. Red.:] Der 1929 in Hamburg geborene Lasch, der nach ärztlicher Tätigkeit in Palästina durch ein Nahtodes-Erlebnis zur Esoterik gekommen war und auf Hawaii ein „Kahuna-Heilzentrum“ gründete (»*Esotera*« 9/1992, S. 5), erregte im Oktober 1993 durch einen Fernseh-Auftritt in der Reihe »*Schreinemakers live*« öffentliche Aufmerksamkeit. Sein Versuch, Deutschland mit seinen heilsamen „Energien“ zu überschütten und die Behauptung, er habe „mit seinen Gedanken einen Tumor aus dem Kopf“ eines 19jährigen Patienten „geschnitten“ (»*BILD*«, 28.10.1993), stießen jedoch auf große Skepsis. „Nachdem Lasch ein weiteres Mal mit Margarete Schreinemakers vor die Kamera trat, beschloß die Berliner Ärztekammer, ein berufsgerichtliches Verfahren einzuleiten. Eventuell droht Lasch“, so die Zeitschrift »*Esotera*« (2/1994, S. 15), „der Entzug seiner Approbation.“ Auf dem geplanten *Düsseldorfer Geistheilern-Kongreß* möchte der als „Geistheilern Prof. Dr. med. Erich Lasch“ Angekündigte zu Pfingsten 1994 eine „Massenheilung“ demonstrieren (»*Connexion*« 2/1994, S. 50).

3. Jede Person, die schon einmal bei einem Geistheiler war, hat ca. zwei weitere Personen im näheren Umfeld, die diesen Besuch notwendig und gut gefunden haben und auch bereit wären, das bei Gelegenheit auszudrücken.

4. Neueste Befragungen zeigen, daß etwa zwei Drittel aller Deutschen bei Versagen der Schulmedizin einen Geistheiler aufsuchen würden. Die Zahlen des europäischen Auslands liegen ähnlich.

Wie immer auch die angestrebten Initiativen enden mögen, Tatsache bleibt, daß in der Bevölkerung im Gesundheitsempfinden eine große Unsicherheit besteht und nach Alternativen zur Schulmedizin gesucht wird, die von Skalpell und Pharmakon dominiert wird und den Zugang zur geistigen Dimension des Menschen noch nicht gefunden hat. So sehr die Errungenschaften der Schulmedizin zu begrüßen sind, so sehr ist ihr Verkennen der geistigen Dimension des Menschen zu bedauern. Von Seiten der geistigen Heiler erfolgt hingegen nicht selten eine Überbetonung der geistigen Dimension im Krankheitsgeschehen. Zudem sind die Kriterien für das Erkennen der Möglichkeiten und Grenzen der geistigen Heilung noch völlig unklar. Solche Kriterien sind aber für eine Gesetzesverankerung unabdingbar. Außerdem werden die Geistheiler, bei aller Wertschätzung der persönlichen Begabung, um eine Grundausbildung nicht herumkommen. Wie soll diese aussehen, und wer kann sie machen?

Da, wie erwähnt, die Frage nach Heilern immer mehr zunimmt und aufgrund der genannten Gesetzeslage in den meisten Ländern, vornehmlich im deutschsprachigen Raum, die einzelnen Heiler nur über Mundpropaganda zu erfahren sind, hat *Dr. Harald Wiesendanger*, Leiter einer »PSI-Pressagentur« in Schönbrunn-Allemühl, ein umfangreiches Verzeichnis der

geistigen Heiler im deutschsprachigen Raum erstellt. Das Adreßbuch mit dem Titel »*Auswege – Wo Kranke geistige Hilfe finden*« umfaßt über 700 Geistheiler und Heilkreise in Deutschland, Österreich, der Schweiz und den Nachbarländern.

Die Arbeit Wiesendangers wurde von mehreren Heilerorganisationen im In- und Ausland unterstützt, so z. B. durch: »*National Federation of Spiritual Healing*« (NFSH) und andere britische Heilerverbände, die internationale »*World Federation of Healing*«, das »*Doctor-Healer-Network*« in London, die »*Deutsche Vereinigung für Geistheilung*«, die Berliner »*Gesellschaft zur Förderung des geistigen Heilens*«, das »*White Eagle Centre*« sowie der »*Bruno-Gröning-Freundeskreis*«.

(Quelle: »Grenzgebiete der Wissenschaft« 42, 1993, 366 f)

Andreas Resch, Innsbruck

BGH erklärt „Wissenschaftlichkeitsklausel“ der Privatkassen für unwirksam.

In einem aufsehenerregenden Urteil (IV ZR 135/92) hat der *Bundesgerichtshof (BGH)* im vergangenen Jahr auf die Klage eines Verbraucherschutzvereins die sog. „Wissenschaftlichkeitsklausel“ für unwirksam erklärt, wonach für private Krankenversicherungsträger bei Kosten für „wissenschaftlich nicht allgemein anerkannte Untersuchungs- und Behandlungsmethoden und Arzneimittel“ keine Erstattungspflicht besteht. Damit müssen Privatkassen künftig auch die Kosten für sog. „alternative Heilmethoden“ erstatten. Bei ihrem berechtigten Versuch, die Erstattungsfähigkeit von Kosten für sog. „Wunderheilungen“ und Scharlatanerie abzuwehren, sind die Versicherungsunternehmen lt. BGH zu weit gegangen: So seien mit Hilfe dieser Klausel

in den Versicherungsbedingungen auch Kostenerstattungen für solche unheilbaren Krankheiten, wie etwa Krebs, Multiple Sklerose oder Aids ausgeschlossen worden, für die es noch gar keine „wissenschaftlich allgemein anerkannten“ Behandlungsmethoden gibt. Auch widerspreche die Klausel einer anderen Bestimmung der Versicherungsbedingungen, wonach der Versicherte ausdrücklich berechtigt ist, die Behandlung von Heilpraktikern in Anspruch zu nehmen (sofern die Tarifbedingungen nichts anderes bestimmen), die ebenfalls außerhalb der herkömmlichen Schulmedizin tätig seien. Ferner würden von vielen Schulmedizinern heute auch Methoden der Alternativmedizin aufgrund der Erfahrung erfolgversprechend angewandt. Wenn sich jemand für eine solche Methode entscheide, sei kein berechtigtes Interesse des Versicherten zu erkennen, dadurch entstehende Kosten nicht zu ersetzen, sofern die Methode gleich wirksam sei wie eine wissenschaftlich allgemein anerkannte und keine höheren Kosten verursache.

Heftige Kritik an dem BGH-Urteil übte die Skeptiker-Organisation »Gesellschaft zur wissenschaftlichen Untersuchung von Parawissenschaften e.V.« in ihrem Organ »Skeptiker« (H. 4/1993, S. 106f). Unter anderem wird darauf hingewiesen, daß im Bereich sog. Außenseitermethoden immer wieder Heilungs-Versprechungen gemacht werden, die in keiner Weise der Kritik standhielten. Auch sei eine weitere Kostenexplosion zu befürchten: „Neben den Heilpraktikern ... werden in Zukunft vermutlich immer mehr Ärzte eine ‚alternativmedizinisch‘ orientierte Praxis für Privatpatienten führen, da hier offensichtlich lukrative Einnahmequellen bestehen.“ Das zunehmende Angebot „ungeprüfter alternativer Behandlungsmethoden“ werde „nicht selten direkte und indi-

rekte Gefahren für die Patienten mit sich bringen“. Auch wenn hier die Gefahren einseitig hervorgehoben werden, verpflichtet das BGH-Urteil gleichwohl Ärzte wie Patienten zu erhöhter Wachsamkeit und Verantwortungsbewußtsein. ru

OFFENBARUNGSSPIRITUALISMUS

Entzug der Heilpraktiker-Erlaubnis für „Uriella“ bestätigt. (Letzter Bericht: 1992, S. 366) In einem neuen Urteil (9 S 326/93) hat der *baden-württembergische Verwaltungsgerichtshof* in Mannheim festgestellt, daß das fernsehweit als „Geistheilerin“ bekanntgewordene „Tieftrance-Medium“ des »Ordens FIAT LUX«, *Erika Bertschinger-Eicke* alias „Uriella“, weiterhin nicht als Heilpraktikerin tätig sein darf. Nach dem Entzug ihrer Heilpraktiker-Zulassung in der Schweiz wies der Gerichtshof laut »FAZ« vom 28. 1. 1994 eine Beschwerde von Frau Bertschinger-Eicke gegen die Rücknahme ihrer Heilpraktikererlaubnis durch das Landratsamt Waldshut-Tiengen zurück, in dessen Bereich sich auch das Zentrum des „Ordens“ befindet. Weil die „Geistheilerin“ behaupte, praktisch alle Krankheiten ohne Fehldiagnose erkennen und heilen zu können, erwecke sie in grenzenloser Selbstüberschätzung bei ihren Patienten ein unbegrenztes Vertrauen in ihre Heilungsfähigkeiten und suggeriere damit, „das Aufsuchen eines Arztes oder Krankenhauses sowie die Einnahme chemisch-pharmazeutischer Mittel stünden mit Gottes Geboten nicht in Einklang“. Der Gerichtshof wies auch auf merkwürdige Todesfälle von »FIAT LUX«-Mitgliedern hin, die zeigten, daß sich die Gefahren für die Volksgesundheit „für einzelne Patienten jederzeit realisieren könnten“. ru

Das »6. und 7. Buch Mosis« – eine neue Untersuchung zu seiner Geschichte.

(Vgl. 1980, S. 314 ff) Immer wieder erreichen uns Anfragen zum »6. und 7. Buch Mosis«. Allgemein handelt es sich bei den unter dieser Bezeichnung verbreiteten Büchern um Sammelsurien von Wundermitteln, Zauberformeln, Heilssprüchen, Beschwörungen, Schutzsegen, Schicksalsdeutungen u. a. m., die seit dem 18. Jahrhundert in mehreren Textvarianten im Umlauf sind. Sie gehören zur Kategorie der *Zauberbücher*, und die unter diesem Zugtitel zusammengepackten magischen, sympathetischen und religiösen Schriften sind das heute wohl immer noch bei uns bekannteste Beispiel dieser Kategorie. In seiner 1993 unter dem Titel »*Zauberpraktiken*« im Verlag Artemis & Winkler (Zürich) erschienenen „Ideengeschichte der Magie“ ist nun der Regensburger Ordinarius für Volkskunde, *Christoph Daxelmüller*, dem Ursprung und der Ausbreitung der unter diesem Namen umlaufenden Sammlungen nachgegangen:

Bereits die griechischen Zauberpapyri kannten ein „8. Buch Moses“ (Manuskript im Rijksmuseum in Leiden), was voraussetzt, daß damals auch ein „sechstes und siebtes“ existierte. Merkwürdigerweise aber war, so Daxelmüller, „dem Mittelalter Moses als Verfasser von Zauberbüchern, konkret seines eigenen 6. und 7. Buchs, völlig unbekannt“ (S. 278). Das führt der Autor darauf zurück, daß Mose – obwohl in den 5 kanonischen Büchern als Wundertäter dargestellt – für christliches Verständnis „fern jeglichen Zaubereiverdachts stand; vielmehr war er ein Streiter wider allen Aberglauben“. Denn Gott selbst hatte ja im 5. Buch Mose, dem Deuteronomium, die teuflische Kunst untersagt (S. 279). Auch spä-

terhin blieb Mose als Magier tabuisiert, und bis ins 17. Jahrhundert war von mosaïschen Zauberanleitungen noch nicht die Rede (S. 280).

„Wirklichkeit aber wurden die Legenden vom Magier Moses erst an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Um 1800 entstand ein handschriftliches »*Sechstes und siebtes Buch Mosis*«, das sich selbst auf eine ältere Vorlage mit dem Titel »*Rezabla wegesses harez arzas. Rabole oder Geheimnisse des VI. Buches Mosis. 1540*« zurückführte und mit einer in kaum verständlichem Hebräisch abgefaßten Beschwörung begann.“ (S. 281) Der „exakte Nachweis für ein gedrucktes »6. und 7. Buch Mosis«“ gelingt nach Daxelmüller für den deutschen Sprachraum „erst mit einer Verkaufsanzeige im »Allgemeinen Literarischen Anzeiger« vom 28. März 1797“ (S. 267).

Mit seiner Herausgabe durch den Stuttgarter Antiquar und Verleger *Johannes Scheible* im Jahre 1849 in seiner »Bibliothek der Zauber-, Geheimniß- und Offenbarungsbücher« und im Jahre 1853 mit fingiertem Druckort („Philadelphia“) und fingiertem Verlag („J. Weik & Comp.“) unter dem Titel »*Das sechste und siebente Buch Mosis, das ist: Mosis magische Geisterkunst, das Geheimnis aller Geheimnisse. Wort- und bildgetreu nach einer alten Handschrift mit 23 Tafeln. Samt einem wichtigen Anhang*« wurde dann die bis in die Gegenwart andauernde Verbreitungsgeschichte dieses Machwerks eingeleitet, das fortan aus dem Angebot der auf Occulta spezialisierten Verlage nicht mehr wegzudenken ist (S. 282 f).

„Ein im »7. Buch Moses« mitgeteiltes Rezept gegen Syphilis“, erwähnt Daxelmüller am Ende seines historischen Rundgangs, „führte 1956 zu einem aufsehenerregenden Prozeß gegen den Verlag Planet-Masuch, der unter dem Schlagwort »Braunschweiger Moses-Buch-Prozeß“

Schlagzeilen liefern, durch Beteiligung Ostberliner Gutachter zum Politikum werden und den Aberglaubensbekämpfer und Aufklärer Johann Kruse und die akademische Volkskunde in Gestalt Will-Erich Peuckerts in eine in aller Öffentlichkeit ausgetragene polemische Konfrontation bringen sollte. Kruse hatte unter anderem Anzeige wegen einer Empfehlung der Okkultschrift gestellt, sich bei Syphilis bis zum Hals in Pferdemeist einzugraben.“ (S. 283) Doch die Gesundheitsgefährdung durch derartige „magische“ Heilmethoden war für einige Verlage kein Hindernis, „weiterhin Ghostwriter für Moses zu beschäftigen. Die Anklagen zwischen 1953 und 1972 und die Prozesse von 1956 bis 1960 verschufen der Okkultliteratur erhöhte Popularität, weitere Mosebücher waren fällig, ohne Rücksicht auf die kurze ... Tradition dieser Schrift.“ So habe man z. B. den inzwischen wissenschaftlich edierten Leidener Zauberpapyrus als »8. und 10. Buch Moses« einfach der Sammlung angehängt oder 1973 ein pseudokabbalistisches Sammelsurium wie das »Buch Jezira« als »Achtes und Neuntes Buch Moses oder der ägyptische Hausschatz mit 101 Geheimnissen aller Geheimnisse usw.« ediert.

Abzuwarten bleibt, ob die anhaltende Okkultwelle weitere Machwerke dieser Art gebiert. Interesse scheint vorhanden zu sein. Daxelmüller weist z. B. auf die unglaubliche Renaissance solcher „autorisierender Ätiologien“ in der Gegenwart hin, wie sie von der Ausbreitung der Zaubrerliteratur in früheren Zeiten her bekannt sind (S. 263 ff): Als die Zaubrerliteratur auf den „Markt“ kam, hatte sie ihre magische Wirksamkeit in erster Linie durch *hohes Alter* zu legitimieren und erfuhr ihre spektakuläre Zuspitzung durch die Berufung auf klingende Namen (Mose; Salomon; Aristoteles; Albertus

Magnus usw.) sowie durch nachgesagte *Geheimhaltung* bzw. *Aufbewahrung an verborgenen Orten*. Auch den 6., 7., 8. usw. Mosebüchern eilte – ihre magische Wirksamkeit dokumentierend – die Kunde voraus, sie lägen angekettet in dunklen Verließ, von feurigen Hunden und bösen Geistern bewacht oder – Bai-gent/Leigh lassen grüßen! – folgten einer im Vatikan aufbewahrten Handschrift aus der Zeit Kaiser Konstantins, zu der erst Paracelsus vorzudringen vermochte! Mit wechselnden Autoritäten sind derartige Ätiologien auch aus dem heutigen Medienbetrieb gar nicht mehr wegzudenken, wenn esoterische Themen in der Öffentlichkeit hochgespielt und vermarktet werden sollen – z. B. wenn die Wirklichkeit von UFOs über die „Gläubigengemeinde“ hinaus einem ansonsten skeptischen Publikum Lesestoff bietet oder in Talk-Shows im Fernsehen diskutiert wird, indem man den phantastischen Stoff nicht nur mit Hilfe kauziger Vertreter der UFO-Gemeinde darstellt, sondern etwa mit angeblichen *geheimgehaltenen* Forschungen der NASA (als höchster Autorität der modernen Raumfahrt) in Verbindung bringt (die Untersuchungen des UFO-Problems in Wirklichkeit ablehnte; vgl. »Grenzgebiete der Wissenschaft« 1991, S. 246). Oder wenn die Kunde von okkulten Schriften, die die kirchliche Tradition in Frage stellen (s. die nachfolgende »Buchbesprechung« S. 91 f!), erst dadurch ihre anti-kirchliche Überzeugungskraft für ein historisch desinformiertes Publikum erfährt, wenn man ihm den bestsellerverdächtigen „Nachweis“ vorlegen kann, daß sie durch finstere Machenschaften kirchlicher Theologen, gar vom VATICAN selbst „unter Verschuß“ gehalten werden und folglich – die Geheimnistuerei der höchsten kirchlichen Autoritäten „beweise“ es ja selbst! – etwas Wahres daran sein müsse. ru

Buchbesprechungen

Joachim Finger, »Jesus – Essener, Guru, Esoteriker? Neuen Evangelien und Apokryphen auf den Buchstaben gefühlt«, Matthias-Grünewald-Verlag Mainz / Quell Verlag Stuttgart 1993, 130 Seiten, 22,80 DM.

Als ich noch Schüler war, bekam ich von einer alten Dame aus dem weiteren Bekanntenkreis meiner Familie merkwürdige „Richtigstellungen“ im Blick auf meine Vorstellung von Jesus zu hören. Essener sei er in Wahrheit gewesen, Vegetarier außerdem, keineswegs aber Gottes Opferlamm, da er gar nicht am Kreuz gestorben sei. Die Wahrheit gehe aus Belegen hervor, die der Vatikan unter Verschuß halte.

Was vor rund zwanzig Jahren noch zu den sektiererischen Thesen von Einzelgängern bzw. unbedeutender Sondergruppen zählte, das hat in unserer Gesellschaft mittlerweile Hochkonjunktur. Ist Jesus schon seit jeher von Esoterikern jedweder Provenienz vereinnahmt worden, so hat mit der neueren Esoterikwelle das einschlägige Interesse an seiner Gestalt und Bedeutung konsequent Auftrieb erhalten. Die letzten Jahre haben eine Fülle von Jesus-Büchern gebracht (vgl. MD 1991, S. 65 ff; 77 ff; 1992, S. 156 ff; 1993, S. 371 ff). Die wenigsten davon basieren auf seriöser wissenschaftlicher Forschung. Daß sie allemal ihren Markt haben, signalisiert einen Bedarf an weiteren Zugangsmöglichkeiten zu der nach wie vor faszinierenden Zentralfigur der christlichen Religion – und die schwerlich zu überschätzende Gefahr einer massenhaften Verbreitung von Desinformationen über sie. Könnte es sein, daß die Kirchen gerade hier, in ihrem Zentrum, langjährige Versäumnisse aufzuweisen haben? Sollten sie zuwenig von dem Menschen

Jesus gesprochen haben, als der der Christus gekommen ist? Haben sie gleichzeitig ihre apologetische Aufgabe vernachlässigt, Jesus vor sektiererischen Verzerrungen und Inanspruchnahmen argumentativ in Schutz zu nehmen?

Zu den immer noch wenigen Büchern, die auf die neuere Flut obskurer „Enthüllungen“ über Jesus und das Urchristentum gekonnt zu antworten versuchen, zählt die in der Reihe »Unterscheidung« erschienene Studie des Schweizer Theologen Dr. Joachim Finger. Der Autor, reformierter Pfarrer im Kanton Schaffhausen und Sekretär der »Arbeitsgruppe Neue religiöse Bewegungen in der Schweiz«, befaßt sich zwar nicht mit der ganzen Breite esoterischer Jesus-Deutungen in unserer Zeit, sondern beschränkt sich im wesentlichen auf die Thematik der sogenannten Neupokryphen und „neuen Evangelien“. Dieses Feld wird aber dafür praktisch lückenlos beachtet. Finger weiß um die aktuelle Herausforderung: „Selbst mancher Geistliche sieht sein Christentum durch indische Gurus oder esoterische Deutungen erst wahrhaft Wirklichkeit werden. Und viele Christen kennen keinen Zwiespalt zwischen christlicher Lehre und Reinkarnation, Spiritismus, Guru-Verehrung, Einweihungswegen. Die Akzeptanz der Vorstellung eines Jesus, dem alle diese Dinge vertraut waren, steigt ständig.“ Angesichts dessen ist Finger bemüht, in unaufgeregter Sachlichkeit, ja immer wieder auch mit Einfühlung in esoterisches Denken die geschichtliche und inhaltliche Glaubwürdigkeit all der im Laufe der Moderne aufgetauchten Schriften zu prüfen, die beanspruchen, korrigierendes oder ergänzendes Wissen über Jesus auf der Basis göttlicher Neu-Offenbarung oder angeblicher urchristlicher Zeitgenossenschaft bieten zu können.

Ohne den Leser wissenschaftlich überzu-

strapazieren, macht Finger plausibel, daß erhebliche „Zweifel an der inhaltlichen Richtigkeit der besprochenen Aussagen und Legenden über Jesus“ angebracht sind. Insbesondere habe „die Kirche überprüfbare Quellen zu ihrer Verfügung, während sich die angeblichen Dokumente der Neuapokryphen jeder Nachprüfung entziehen oder erwiesene Fiktionen bzw. Fälschungen sind.“ Ob es sich um den Jesus der Lorber-Bewegung, der Theosophie, der Mazdanzan-Bewegung, des »Universellen Lebens« oder anderer elitärer Gruppen handelt, ob um das »Friedensevangelium der Essener«, das »Wassermann-Evangelium«, das »Evangelium von Arés« oder sonstige Neuapokryphen – mit ihnen allen „stellt sich die Alternative des Glaubens an die österliche Botschaft oder an eine andere, ihrem Wesen nach nicht-christliche Lehre“. Wertvoll sind nicht zuletzt die sieben Exkurse des Buches, die sich u. a. der Scheintod-These, den angeblichen Indienreisen Jesu und der Qumran-Frage widmen. Finger liefert im übrigen wichtige Hinweise auf die Bedeutung der Aufklärungsepoche für das Aufkommen der Neuapokryphen. „Die ersten modernen Neuapokryphen waren eigentlich nichts als Weiterungen der liberalen Theologie ihrer Umgebung.“ Moderne Menschen sind in der Versuchung, alles mögliche, nicht zuletzt das Religiöse, der Kontrolle ihrer rationalen oder gegebenenfalls ihrer irrationalen Subjektivität zu unterwerfen. Wo in dieser Weise selbst Jesus vereinnahmt wird, wird dem in seinem Namen verkündeten Evangelium – oft ungewollt, weil unerkannt – die Spitze abgebrochen, mithin die Tür zur christlichen Freiheit zugeschlagen. Am Ende ist es die theologische Ebene, auf der sich die Wahrheitsfrage entscheidet. Auch das hat Finger in guter Weise herausgestellt. th

»Das Wörterbuch der Staatssicherheit. Definitionen des MfS zur ‚politisch-operativen Arbeit‘. Hg. vom Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, Berlin 1993, 536 Seiten, 20,- DM.

Über die Sammel- und Archivierungswut des Staatssicherheitsdienstes der DDR ist seit 1989 bzw. seit Inkrafttreten des Stasiunterlagengesetzes viel geschrieben worden. Hunderttausende haben in ihren personenbezogenen Akten eine seltsame Mischung von halbwahren und halb-falschen Berichten, Denunziationen und „Maßnahmeplänen“ gefunden. Wie wir heute wissen, wurden neue Phasen in der Observation vermeintlicher „Staatsfeinde“ oftmals mit Aktennotizen eingeleitet, die da lauten: „Zur weiteren Zersetzung von ... schlagen wir vor ...“ Was aber bestimmte das Denken dieser „Zersetzer“, was war ihr ideologisch-weltanschaulicher Hintergrund?

Das nunmehr veröffentlichte »Wörterbuch der politisch-operativen Arbeit«, so der Originaltitel, definiert über 900 Begriffe, die in den Augen des Sicherheitsdienstes bei der Bekämpfung des politischen Gegners bzw. dessen, den man dafür hielt, von Bedeutung waren. Dieses Wörterbuch hebt sich von anderen DDR-Lexika dadurch ab, daß es völlig auf die Belange des Geheimdienstes zugeschnitten war; ja es war so geheim, daß es selbst innerhalb der Staatssicherheit nur mit Sondergenehmigung benutzt werden konnte. Besser, so scheint mir, kann man die Paranoia der Stasi nicht beschreiben. Ein von Mielke zur Vereinheitlichung des Sprachgebrauchs innerhalb der Stasi angeregtes Wörterbuch kann von seinen Benutzern nicht benutzt werden.

Die Lektüre dieses Buches ist schwer erträglich. Alle wichtigen Begriffe sind im Sinne der „politisch-operativen Arbeit“

redefiniert, etwa so, wie wir das von totalitären Gruppen wie beispielsweise Scientology ebenfalls kennen. So ist der Feind eine Person, die „in Gruppen oder individuell dem Sozialismus wesensfremde politisch-ideologische Haltungen und Anschauungen absichtsvoll entwickelt“ (110). Im Stichwort „Feindbild, tschekistisches“ (Tscheka: von Lenin gegründeter Vorläufer des KGB) heißt es: „Konkrete und gesicherte Erkenntnisse über den Feind und die auf ihnen beruhenden tiefen Gefühle des Hasses, des Abscheus, der Abneigung und Unerbittlichkeit gegenüber dem Feind sind außerordentlich bedeutsame Voraussetzungen für den erfolgreichen Kampf gegen den Feind.“ (111) Vom Feind kann der Schritt zur Kirche nicht weit sein: Eine Eintragung Kirche fehlt, statt dessen das Stichwort „Mißbrauch der Kirchen“: „Eine Erscheinungsform der Feindtätigkeit, die auf ... Untergrundtätigkeit sowie auf die Schaffung innerer antisozialistischer oppositioneller Bewegungen gerichtet ist.“ (215) Dabei greifen die Kirchen auf ihren „gut ausgebildeten und in der ideologischen Beeinflussung geübten Personalbestand“ zurück (215/1).

Aber nicht nur die Kirchen werden unter dem Gesichtspunkt der Feindtätigkeit gesehen, auch elementare menschliche Wesenszüge wie gegenseitiges Vertrauen sind unter dem Aspekt der (Be-)Nutzbarkeit beschrieben: „In der politisch-operativen Arbeit wird ... von Vertrauensverhältnis zwischen operativem Mitarbeiter und IM [= Inoffizielllem Mitarbeiter] gesprochen, wobei anzustreben ist, daß der IM dem operativen Mitarbeiter volles Vertrauen entgegenbringt, während der operative Mitarbeiter ... den Kontroll- und Sicherheitsaspekt nicht außer acht lassen darf.“ (438) In diesem Kontext wird selbst Treue zu einer „gesellschaftlich wertvollen Eigenschaft“, welche verbunden ist

mit „bedingungslosem Kämpfertum und Standhaftigkeit“ (405).

Daß die Lüge ein Teil der DDR war, ist durchaus keine Neuigkeit; dennoch liest sich die Eintragung „Desinformation“ nur mit leichtem Schauer: „Die Desinformation wird vom MfS angewandt. (...) Dazu können alle operativen Kräfte, Mittel und Methoden, (...) andere staatliche Organe und Einrichtungen sowie (...) Organisationen genutzt werden.“ (71) Wer noch im Herbst 1989 an die Reformierbarkeit der DDR geglaubt hat, der kann bei der Lektüre dieses Wörterbuchs begreifen, daß die DDR in ihrer Substanz auf Lüge, Betrug und der Zerstörung menschlicher Beziehungen aufgebaut war: Ein solches politisches System läßt sich nicht reformieren. Die vielleicht erschreckendste Eintragung fand ich folgerichtig unter dem Stichwort „Haß“: Der Haß ist „eine der entscheidenden Grundlagen für den leidenschaftlichen und unversöhnlichen Kampf gegen den Feind“, er ist im gesellschaftlichen Leben „der emotionale Ausdruck der unversöhnlichen Klassen- und Interessengegensätze zwischen der Arbeiterklasse und der Bourgeoisie“ (163). Der Haß kann „wertvoll und erhaben“ sein und muß in der Arbeit des Geheimdienstes „bewußt eingesetzt und gestärkt“ (164) werden.

Mit heutigem Abstand fragt man zu Recht, welche Lebenswirklichkeit solche ideologisierten Überzeichnungen hatten. Sicherlich tut man der Mehrheit der Ostdeutschen unrecht, wenn man glaubt, diese „Lingua Securitatis“ hätte unmittelbare Früchte getragen. Gleichwohl wirken die platten und eindimensionalen Phrasen in den Seelen der Menschen weiter und befördern einen Hang zu einfachen und leicht rekapitulierbaren Antworten, wie sie von extremen politischen Parteien und sektenähnlichen Gemeinschaften angeboten werden. fi

Reifungsprozesse in Lebenskrisen



Roland Kachler

Wege aus der Wüste

Mit Elia Krisen durchleben

Quell

Roland Kachler

Wege aus der Wüste

Mit Elia Krisen durchleben

156 Seiten

Kartonierte. DM 19,80

Unsere Bücher erhalten Sie
in jeder Buchhandlung.
Ausführliches Verlagsprogramm
vom Quell Verlag
Postfach 10 38 52 · 7000 Stuttgart 10



Quell Verlag

Die Wüste ist kein Aufenthaltsort. Sie zwingt uns weiterzugehen, oder wir kommen darin um.

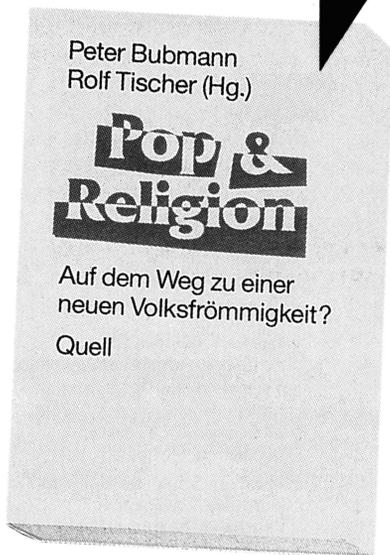
Wüste – das ist die Grundsituation von Lebenskrisen.

Viele Menschen fühlen sich überfordert oder erleiden Verlust und Trennung. Roland Kachler, Pfarrer und Psychotherapeut, gibt in seinem Buch nicht einfach Ratschläge, vielmehr geht es ihm um Weg-Erfahrungen und Prozesse, die mitunter schwer, jedoch notwendig sind, um Reifung zu ermöglichen. Das gibt diesem Buch sein eigenes Profil und macht es zu einer Hilfe in vielen persönlichen Notlagen.

Aus dem Inhalt:

Bilder, Formen und Stufen
von Lebenskrisen
Die Wüste –
Endstation
oder Anfangssituation?
Die Höhle –
Begegnung
mit der Tiefe des Lebens
Der Berg – Die Bewältigung
der Krisenerfahrung
Eine neue Gottese Erfahrung
Die Stadt –
Rückkehr in den Alltag

Beaten oder beten? Religion und Rituale



Peter Bubmann/
Rolf Tischer (Hg.)

Pop und Religion

Auf dem Weg zu einer
neuen Volksfrömmigkeit?
Eine Publikation der

Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen
248 Seiten. DM 38,-

Herausgeber und Mitarbeiter sind praktizierende Pop-Musiker. Die neun Autoren geben einen Überblick über die vielgestaltige populär-religiöse Musikszene und die damit zusammenhängende musik-theologische und -philosophische Diskussion. Im abschließenden Teil untersuchen sie, was religiöse populäre Musik zum christlichen Glaubensleben beitragen könnte. Satanischer Okkultrock, New Age-Meditationsmusik oder kommerzielle Volksmusik gehen auf religiöse Urbedürfnisse eines Millionenpublikums ein.

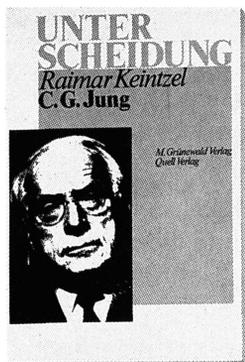
Das Buch ist ein fundiertes Gesprächsangebot für alle, die das Evangelium mit musikalischen Mitteln in die massenkulturell geprägte Lebenswelt von heute hineinbringen wollen.

Unsere Bücher erhalten Sie
in jeder Buchhandlung.
Ausführliches Verlagsprogramm
vom Quell Verlag
Postfach 10 38 52 · 7000 Stuttgart 10



Quell Verlag

Reihe »Unterscheidung«



Christliche Orientierung im religiösen Pluralismus Hg.: Reinhart Hummel und Josef Sudbrack

Siegfried Böhringer

Astrologie

Kosmos und Schicksal
160 Seiten. DM 24,80

Thomas Broch

Pierre Teilhard de Chardin

Wegbereiter des New Age?
188 Seiten. DM 24,80

Joachim Finger

Jesus – Essener, Guru, Esoteriker?

Neuen Evangelien
und Apokryphen
auf den Buchstaben
gefühl
Ca. 120 Seiten
Ca. DM 22,80

Bruno Heller

Krise des Denkens

152 Seiten. DM 24,80

Quell Verlag

Matthias-Grünewald-Verlag



Reinhart Hummel

Reinkarnation

Weltbilder des Reinkarna-
tionsglaubens und das
Christentum.

128 Seiten. DM 19,80

Wolfram Janzen

Okkultismus

Erscheinungen.
Übersinnliche Kräfte.
Spiritismus.

152 Seiten. DM 24,80

Raimar Keintzel

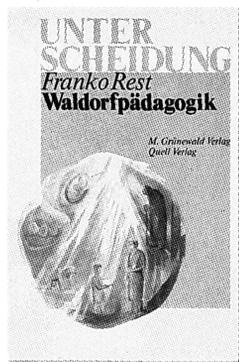
C. G. Jung

Retter der Religion?
Auseinandersetzung mit
Werk und Wirkung
220 Seiten. DM 28,80

Anton Rotzetter

Neue Innerlichkeit

176 Seiten. DM 32,-



Franco Rest

Waldorfpädagogik

Anthroposophische Erzie-
hung als Herausforderung
für öffentliche
und christliche Pädagogik
140 Seiten. DM 24,80

Elisabeth Schneider-Böklen/
Dorothea Vorländer

Feminismus und Glaube

148 Seiten. DM 24,80

Josef Sudbrack

Mystik

Selbsterfahrung –
Kosmische Erfahrung –
Gotteserfahrung
168 Seiten. DM 22,80

Hans Joachim Türk

Postmoderne

148 Seiten. DM 19,80

Bernhard Wenisch

Satanismus

Schwarze Messen –
Dämonenglaube –
Hexenkulte
152 Seiten. DM 22,80

Die Reihe wird fortgesetzt.

»Will die Kirche endgültig zur Nebensache werden?«



Reinhard Neubauer
**Auslaufmodell Volkskirche -
was kommt danach?**
144 Seiten. Kartoniert DM 29,80

Unsere Bücher erhalten Sie in jeder
Buchhandlung.
Ausführliches Verlagsprogramm
direkt vom Quell Verlag
Postfach 10 38 52, 70033 Stuttgart



Quell Verlag

Unsere Welt ist dabei, sich neu zu ordnen. Will da die Kirche so weitermachen wie bisher und endgültig zur Nebensache werden? Das Modell Volkskirche ist zu einem Auslaufmodell geworden. Wie können wir uns den Veränderungsprozessen stellen? Reinhard Neubauer macht deutlich, daß die Volkskirche das Endprodukt einer langen historischen Entwicklung ist, aber keineswegs die einzig mögliche Form, in der Christen ihre Nachfolge leben können. Er beschreibt andere mögliche Modelle, die er biblisch begründet. Er bietet bodenständige, gangbare und gemeindenahere Schritte, mögliche Wege in die Zukunft einer erneuerten Kirche.

